



HERBERT BRÖDL

NOVO MUNDO

SCHWARZER FLUSS  
FLIEGER  
ECLIPSE  
BAD BOY  
GOLDLAND  
JAGUAR UND REGEN  
DAS SCHLANGENFISCHKANU  
ÜBER AMAZONIEN  
ZIVILISIERTE TROPEN



## SCHWARZER FLUSS



1

Der Mönch Gaspar de Carvajal schreibt: Wir sahen zu unserer Linken die Mündung eines gewaltigen Flusses, dessen Wasser schwarz wie Tinte ist, weshalb wir ihm den Namen Rio Negro gaben. Er fließt in solcher Fülle und Macht, dass er über etliche Meilen einen ausgreifenden dunklen Streif in den anderen Fluss zieht und sich beider Wasser nicht mischen.

Der Strom, den sie am Dreifaltigkeitssonntag 1542 Rio Negro taufen, ist der größte Schwarzwasserfluss der Erde und führt bei seiner Mündung in den Amazonas die vierfache Wassermenge des Mississippi.

Ein günstiger Wind trieb uns längs der Küste der Stadt Manaus zu, die etwa acht Meilen oberhalb der Mündung des Flusses liegt. Wir hielten in einer kleinen Bucht, um zu baden, ehe wir uns wieder unter zivilisierten Leuten sehen ließen; schreibt Henry Walter Bates 1850.

2

In den Wäldern wächst ein Baum namens Hevea. Macht man einen Schnitt in seine Rinde, tritt eine milchige Flüssigkeit hervor. Die Indios nennen dieses Harz Kautschuk, das bedeutet Träne des Baumes; schreibt La Condamine 1743.

3

Gummi ist die Geschichte und Legende von Manaus, das zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert die Weltmetropole für seinen Export war. Die Anekdoten vom märchenhaften Reichtum der Gummibarone sind ohne Zahl. In New York jammerte der Stahl-König Andrew Carnegie: 'Ich hätte mich für Gummi entscheiden sollen.'

In den Wäldern schlug das Herz der Finsternis, das den Indios und Gummizapfern den Tod brachte. Als der Kautschukrausch vorbei war, vermoderten an den Flüssen seine ungezählten Opfer zu Humus, und Manaus war wieder ein Dschungelnirgendwo mit einem größtenwahnsinnigen rosafarbenen Opernhaus, in dem Klaus Kinski als Fitzcarraldo verzückte Grimassen schnitt.



4

Manaus ist eine abstoßende, unerträgliche, erbarmungslose Stadt. Und ein unwiderstehlich anziehender Ort, der wie zauberisch die Flussbewohner aus dem Wald hierher lockt, wo sie Teil der Anteilslosen werden, Ausgeschlossene, Überlebenskämpfer, die Armen der Slums.

Unter den Großstädten mit den höchsten Mordraten weltweit ist Manaus ganz vorn dabei. Auf den Flüssen kommt Kokain aus Peru, Kolumbien, Bolivien; hier ist der Verkehrsknotenpunkt für den Schnee, wie vor hundert Jahren für Gummi.

Die Zeitung vom Tag schreibt über ein 10jähriges Mädchen, dessen Leiche in einem Müllsack am Straßenrand gefunden wurde. Es trug ein Hemd in den Farben der brasilianischen Fußballnationalmannschaft. Ihr 14jähriger Freund hatte seine Schulden bei einem Drogendealer nicht bezahlt.

5

Neben der Drogenmafia herrscht das Großkapital, dem die Politik und die Gesetze dienen. Von den 2 Millionen Einwohnern der Stadt haben 17 Prozent einen Anschluss an die Kanalisation und 32 Prozent fließend Wasser. Und ringsum ist endlos Wasser und Wald.

Sie schleppen ganze Schiffsladungen auf dem Kopf an Land; jahrein, jahraus. Wenn die Alten nicht mehr können, übernehmen die Söhne ihren Platz.

6

Laurie ist am Schwarzen Fluss geboren und unterwegs, um unterwegs zu sein. Hier wäscht sie bei einem Lufttaxi Flieger. Sie braucht Geld, um ihre Reise fortsetzen zu können; flussaufwärts nach Barcelos, wo sie ihren Vater besuchen will.

7

Beeindruckend ist die Breite des Rio Negro. Über hunderte Kilometer seines Laufs ist das gegenüberliegende Ufer nicht zu sehen.

Der Schwimmer krault im Pool und schaut lieber aus dem blauen auf das schwarze Wasser, als den Sprung ins dunkle Flussmeer zu wagen.

8

In der Genesis der Tukano ist der erste Schamane ein Jaguar und der Jaguar der erste Schamane unter dem Himmelszelt.

Hier spricht der Jaguar nicht mit dem Regen, wie es der indianische Mythos erzählt, sondern läuft im Ausbildungszentrum für den Dschungelkrieg als Maskottchen der Truppe auf und ab.

In den Märchen geht's um die Jaguarin, die ihre Enkel fraß; um Augenspiel und Jaguar; Jaguar und der Raub des Feuers; Jaguar und der Erwerb der Nacht; der Jaguar, der fliegen wollte; und wie die Schildkröte den Jaguar tötete.

9

Er war ein Schulfreund von Laurie und wurde erschossen. Es ging um Drogen oder die Frau eines andern. Wirklichkeit und Legende sind hier ohne Trennschärfe.

10

Die Forschungsreisenden zieht es nicht mehr in den Wald, sondern ins klimatisierte Shopping Center, das ein unerschöpfliches Füllhorn der Bilder über die Abenteurer ausschüttet. Die Natur ist ein Schlachtfeld, die Kultur ein Blumenbeet. Wer kein Geld hat, bleibt draußen und holt sich den Tod auf der Straße.

Der Häuptling und Freiheitsheld Ajuricaba sitzt als Gipsfigur im traurigen Indianermuseum der Salesianer. Er führte den Widerstand gegen die Portugiesen und stürzte sich, besiegt und in Eisen gelegt, in den Tod im Schwarzen Fluss.



11

Nachdem wir ein letztes Glas geleert hatten, brachte mich Hübner im Ruderboot nach São Raimundo, wo das Schiff lag. Das Oberdeck ist überdacht, aber nach den Seiten offen, und dient als Raum für alles. Man bindet seine Hängematte an, wo man gerade Platz findet; schreibt Theodor Koch-Grünberg 1903.

12

Ohne merkbare Strömung, wie ein riesiger See, breitet sich die dunkle Flut aus. Schweigend gleiten wir über den Fluss, durch eine stille, sternglitzernde Nacht; Koch-Grünberg, 1903.

13

Die unermessliche Waldgegend, welche in der heißen Zone von Südamerika die miteinander verbundenen Stromgebiete des Orinoco und des Amazonasflusses füllt, verdient im strengsten Sinne des Wortes den Namen Urwald. In diesem unvergänglichen Grün staunen wir über die gewaltige Einsamkeit, durch die wir ziehen, versetzt in eine Welt ganz anders als die unserer Geburt; schreibt Alexander von Humboldt 1799.

14

Ein Mann, der elf Jahre einzig und allein an die Erforschung der Wildnis setzt, ist wohl eine Merkwürdigkeit. Das Unangenehmste war die Schwierigkeit einer Verbindung mit der zivilisierten Welt. Am schlimmsten ging es mir 1850, als ich in zwölf Monaten nicht einen Brief erhielt. Ich hatte nichts mehr zu lesen und musste zu dem Schluss gelangen, dass die Betrachtung der Natur allein nicht genügt, um Herz und Geist zu füllen. Es ist eine geistige Dürre in der halbwilden Existenz, selbst wenn sie im Garten Eden geführt wird; schreibt Henry Walter Bates 1858.



15

Das ist das Reisen: die traurigste der Freuden; schreibt Madame de Staël.

16

Eine Nacht und einen Tag fährt das Schiff flussaufwärts bis Barcelos, dessen Gemeindegebiet anderthalbmal so groß wie Österreich ist. Hier ist Laurie geboren, und das ist die Hütte ihres Vaters.

Koch-Grünberg schreibt 1903: Am 4. Juli legten wir vor Barcelos an. 1756, zu einer Zeit, als Manaus noch ein unbedeutendes Indianernest war, war Barcelos die Hauptstadt des Rio Negro und hatte mehrere Tausend Einwohner. Jetzt zählt es kaum ein paar Hundert und macht einen verwahrlosten Eindruck. Die Bewohner sind vom Fieber zerrüttet. Auch wir gaben dem Friedhof unseren Tribut, einen Indio, der im Zwischendeck gestorben war. Zwei Kameraden trugen ihn zur letzten Ruhestätte, die andern folgten im Gänsemarsch. Der Kapitän musste sie dann auf dem Gottesacker einsammeln lassen, denn sie hatten zu viel auf die Auferstehung des Toten getrunken.

17

Als Laurie Kind war; ein stilles Mädchen mit Zöpfen und dunklen Augen.

18

Die Kinder erlernen früh die Armut und was sie vom Leben zu erwarten haben und dass es sinnlos ist, sich dagegen aufzulehnen.

19

Bates schreibt 1858: Sie fangen früh am Morgen mit Cachaça an, der mit geriebenem Ingwer gemischt ist; ein sehr starkes Getränk, das sie in eine Art Tollheit versetzt.

20

Für die Indios ist die Natur voller Geister. Renato stellt die Verbindung zu ihnen her, hört im Traumganzen die Stimmen der Vorfahren, spricht mit ihnen in den Tabaksrauch und Blättersud, die die kranke Materie aus dem Körper holen, damit er sie abstreichen und in alle Winde verpusten kann, was Heilung bringt.

21

So könnte es weiter und immer weiter gehen: Das Leben am Schwarzen Fluss.



22

Das Zierfischfestival. Bevor die Sambaschulen im Karneval von Rio um den Preis für das funkelndste Spektakel antreten, tun es hier die Zierfische Discus und Cardinal, die von Barcelos in die Aquarien der Welt geschickt werden, beliebt in Wohnzimmern und Arztpraxen.

Ein indianisches Märchen von den Fischchen Sarapó und Jandiá geht so: Eines Tages entblödet sich der Sarapó nicht, in das Haus des Jandiá zu gehen und ihm mit dem Ende der Welt zu drohen. 'Was hältst du davon, wenn ich dich jetzt umbringe, du alter Sack!' Der Jandiá hört sich das an und antwortet: 'Sind Sie nicht der, der sein Arschloch am Hals hat, ganz dicht unter der Nase? Pfui Deibel! Ich hab mein Arschloch wenigstens dort, wo es hingehört.'

23

Die Gruppe des Cardinal hat beim Zierfischfestival gewonnen. Um 4 Uhr nachmittags wird es einen Autokorso für den Sieger geben, und um 5 soll das Schiff nach São Gabriel ablegen.

24

Wir wollten Tatsachen sammeln, wie Alfred Russel Wallace sich in einem Brief ausdrückte, 'für die Lösung des Problems vom Ursprung der Arten'. Mein Reisegefährte kehrte nach vier Jahren zurück und veröffentlichte seinen Bericht 'Reisen auf dem Amazonas und dem Rio Negro'. Ich blieb noch sieben Jahre länger, schrieb über das Leben der Tiere, die Sitten und Gebräuche der Bewohner, die Beschaffenheit der Natur unter dem Äquator und meine Abenteuer.

Ich sammelte 14712 Spezies der Klassen Säugetiere, Vögel, Reptile, Fische, Insekten und Mollusken. Gegen Ende meines Aufenthalts waren meine Kleider bis zum Faden abgetragen, ich war geistig niedergedrückt, gesundheitlich zerrüttet und barfuß, in den tropischen Wäldern ein großer Übelstand, und doch ist mir diese Welt sehr lieb geworden, sie wird immer mein Fernweh sein; schreibt Henry Walter Bates 1860.

25

Der amerikanische Traum vom Luxusresort für Sportfischer im Nirgendwo am Schwarzen Fluss ist Asche geworden. Manchmal, viel zu selten, verschlingt Amazonien seine Eroberer.

26

In Armut leben ist wie in einem lecken Boot auf einem stürmischen Meer fahren, was alle Kraft erfordert, sich nur über Was-

ser zu halten; davon, auf ein Ziel hin zu steuern, kann keine Rede sein. Armut ist ein fortgesetzter Ausnahmezustand. Eine einzige Welle, ein wenig größer oder aus unerwarteter Richtung, bedeutet den Untergang.

27

Das sind ihre fernen Verwandten; vor hundert Jahren ein Stück flussaufwärts von Theodor Koch-Grünberg gefilmt.

Diese Fadenspiele spielen Kinder auf Grönland, in der Sahara, der Mongolei, in New York, in Polynesien und Patagonien.

28

Zu Papaguara geht Laurie, wenn dunkle Gedanken sie umtreiben. Unter seinen Händen fühlt sie sich aufgehoben und von der Schwermut erleichtert.

29

Drauzio Varella schreibt: Hätte ich den Wunsch einer letzten Reise frei, würde ich an den Rio Negro zurückkehren; von Manaus flussaufwärts fahren bis São Gabriel und weiter in Richtung Venezuela. Ich könnte Tage lang die Welt und den Himmel im schwarzen Wasser gespiegelt sehen und in São Gabriel am Ufer vor den Stromschnellen sitzen und auf die blauen Berge unter den weißen Wolken schauen.



30

90 Prozent der Bevölkerung hier sind indianischer Herkunft. 1980 war Papst Johannes Paul II. in Manaus. Die Indios schickten ihm ein Päckchen und einen Brief: Wir geben Ihnen die Bibel zurück. In fünf Jahrhunderten hat sie uns weder Liebe, noch Frieden, noch Gerechtigkeit gebracht.

31

Theodor Koch-Grünberg 1910 in einem gefilmten Selbstporträt. Anfang des 20. Jahrhunderts schreibt er die umfassendste ethnografische Monografie der indianischen Völker und Kulturen des Rio Negro.

32

Es ist der Karfreitag 2012, und diesen Kalvarienberg bedeckt dichter tropischer Regenwald. Sie berühren seine Wunden der Erlösung und schlagen das Kreuz, das er getragen hat.

33

Die Frau ohne Schatten; ihr dunkler Begleiter ist unter der Äquator-Sonne auf der Null-Linie verschwunden. Mark Twain schreibt: Es gibt keinen Breitengrad, der nicht glaubt, er wäre der Äquator, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wär. Aber der hier ist es tatsächlich, so wahr Laurie auf ihm steht.



34

'Woche der Armee und des Indios' steht über dem Siegetreppchen unter den Luftballons. Die Militärs sagen: Wir beschützen Amazonien vor denen, die es uns wegnehmen und als Menschheitserbe internationalisieren wollen: ausländische Umweltschützer, Sektierer, Menschenrechtler und von ihnen aufgewiegelter Indios. Amazonien gehört uns. Hier wird schon mal am Tau das Kräfteressen geübt.

Dass es auch um Uran, Niobium, Kassiterit und Gold geht, das hier in rauen Mengen unter der indianischen Erde liegt, muss nicht an die große Glocke gehängt werden.

Der General fragt: Wer, wenn nicht wir, sollte besser in der Lage sein, dieses Stück Brasilien in den Griff zu kriegen?

Ein Sprecher der Indios fragt: Was bedeutet die 'gehobene Stufe der kulturellen Anpassung', die sie von uns erwarten?

Der Gouverneur sagt: Ich habe Darwin gelesen; Die natürliche Auslese. Ich bin für die freie Ausbeutung der Bodenschätze. Der Stärkere macht das Rennen.

35

Koch-Grünberg schreibt 1904: Auch ich trank unglaubliche Mengen Kaschirí, dieses braune Zeug, das säuerlich prickelnd schmeckt, mit einer leichten Erinnerung an Weißbier. Die allgemeine Betrunkenheit erreichte einen bedenklichen Grad. Fast alle tranken bis zur Bewusstlosigkeit, bis sie umfielen und irgendwo liegen blieben. Nach fünftägiger Dauer fand das Fest seinen Abschluss. Der Stoff war aus-gegangen.

36

Unterwegs auf dem Fluss stritten wir darüber, ob die Sterne gemacht worden oder immer schon dagewesen sind. Jim war der Ansicht, sie sind erst mal gemacht worden, ich behauptete, sie sind schon immer dagewesen, denn um die Menge Sterne zu machen, hätte man zu viel Zeit gebraucht. Jim meinte, der Mond könnte sie gelegt haben. Darüber ließ sich reden; ich hab mal einen Frosch Eier legen sehen, und zwar so viele, dass das mit dem Mond seine Richtigkeit hätte. Wir sahen auch Sternschnuppen vom Himmel fallen. Jim hielt sie für faule Eier, die aus dem Nest geworfen wurden; schreibt Mark Twain.

Tom Sawyer und Huck Finn, die Brüder vom Mississippi. Das Buch hat Laurie seit Jahren dabei und liest immer wieder mal darin. Nur das mit dem Pfeifchen-Rauchen hat nicht geklappt; davon wird ihr schlecht.

37

Hier treffen sich die drei Länder: Brasilien, Venezuela und Kolumbien, wo der Schwarze Fluss herkommt, auf den Simón Bolívar blickt.

Koch-Grünberg schreibt: Am Grenzposten Cucuí erhebt sich ein riesiger Fels, der wie ein natürlicher Grenzstein Brasilien von Venezuela trennt, und von dem auch Alexander von Humboldt einiges zu erzählen weiß.

Ich hoffe, schreibt Humboldt 1799, ich kann Licht verbreiten von den Quellen des Orinoco und des Rio Negro und von der Verbindung dieser beiden Flüsse. Ich fühle mich hier, im Innersten dieser ungeheuren Wildnis sehr glücklich, und all diese Eindrücke werden mich auch künftig noch oft erfreuen. Die Tropenwelt ist mein Element.

Dona Anita ist 102 Jahre alt, die sie auf ihrem Land und im Wald am Fuß dieses Felsens gelebt hat als Kautschuksammlerin, Fischerin, Pflanzlerin und Mutter von 11 Kindern. Von der Veranda ihres Hauses schaut sie auf den Fluss ihres Lebens, das an ihr vorbeizieht, die Vergangenheit gegenwärtig, Zeit im Fluss.





FLIEGER





### Nilton

Hier geht's mit meinen Lieben himmelwärts, raus aus der Erdschwere, in die Lüfte, zwischen Entzücken und Bammel. Den Bammel übertreib ich ein bisschen.

Angefangen hab ich als Copilot von Juarez. Wir haben Küken kreuz und quer durch Amazonien geflogen. Der Geruch hängt mir heute noch in der Nase.

Juarez ist von einem Tag auf den andern verrückt geworden. Sie haben ihn in diese geschlossene Anstalt gesperrt, weil er auf der Straße seinen Pimmel rausgeholt hat und damit Wunder tun wollte. Hier malt er und ich bring ihm, was er dafür braucht.

### Fernando

Mich zieht's zum Wasser, mein Flugzeug muss im Wasser sein. Vielleicht bin ich ja ein Sohn von Yemanjá, der Mutter der Flüsse und Meere, und weiß es gar nicht. Ich mag Yemanjá.

Nach meinem Absturz musste ich zum Psychotest. Ich wollte flunkern, was das Zeug hält, damit sie mich nicht durchrasseln lässt. Ist mir nicht ganz gelungen, weil mir plötzlich ein paar alte Geschichten dazwischen gefunkt haben.

Juscelino hat mir das Fliegen beigebracht. Wir haben am hintersten Fluss im Nirgendwo unter Holzfällern auf einem Floß gehaust, an dem der Flieger festgemacht war. Unser Deal war: Ich racker für nichts im Holz und bin dafür bei allen Flügen dabei. Er war ein guter Lehrer: Vergiss es, wenn ein Pilot vor dem Start ein Vaterunser betet, sich bekreuzigt und das Bild der Madonna küsst. Der Einzige, auf den du zählen kannst, bist du selber. Und wenn der Flieger trotzdem mal nicht so will wie du willst, dann hau ihm ein paar Ohrfeigen, voll auf die Armaturen.



Kein halbes Jahr später hab ich meinen ersten Alleinflug hingelegt, meine Taufe als Wassermann. So bin ich Pilot ohne Schein geworden und jahrelang im Holzgeschäft geflogen.

Nilton

'Den Namen dieser großen goldenen Stadt will er wissen und wo sie ist. Der Kazike streckt den Arm aus: stromabwärts. Wo ein schwarzer Fluss in den gelben Strom mündet und die Wässer sich nicht mischen. Viele Sonnen. Ein großes Dorf, fette Schildkröten. Der Name des Dorfes ist Manoa.'

Manoa heißt jetzt Manaus. Ein Reporter hat 100 Bewohner der Stadt gefragt, was sie sich vom Leben hier erwarten. 95 antworteten: nichts. Die andern fünf: alles.

Fernando

Jemand hat mal geschrieben, dass das ganze Unglück der Menschen eine einzige Ursache hat: dass sie nicht in Ruhe in einem Zimmer bleiben können. Mag ja sein. Aber ich hab kein Sitzfleisch, keine Ruh und keine Ahnung, was morgen ist.

Ich bin ein Nomade, und Fliegen ist das, was ich brauche. Der Himmel ist blau, der Motor läuft rund, die Schäfchenwolken stellen sich in Reih und Glied auf und der Wind streichelt mich. Ich zieh am Steuer und los geht's.

Jetzt flieg ich mit Schein und diese Lake, einen Flieger für Wasser und Land, bildschön, launisch und heikel. Er will deine Aufmerksamkeit und zwar voll und ganz und jederzeit, sonst kracht's.

Fliegen heißt in den Himmel schauen, auf die Erde und den Horizontstrich dazwischen, der Hell und Dunkel trennt und dir Anhalt gibt.

Nilton

Ich bin immer Taxi geflogen. Es gibt nichts, was ich in diesem Geschäft nicht transportiert hab, tot oder lebendig, und bis in den gottverlassensten Winkel.

Jetzt bin ich mit dieser Caravan unterwegs, ein Spitzenflieger, der Liebling und Stolz meines Chefs.

Fernando

*Der Traum des Ikarus...* Alter Schlager, ein Hit aus den 80ern. Der mit seinen Wachs-Flügeln hoch und höher fliegt, bis ihm die Sonne die Flügel schmilzt und der Typ aus dem Himmel fällt. Dabei weiß jeder, dass es immer kälter wird, je höher man kommt. Mein Vorbild ist Mary Poppins: fliegen und zaubern können.

Mein Boss ist Nery, der Herr der schwimmenden Tankstellen. Ihm gehört das Flugzeug.

Ich hab einen Sohn, aber ich bin nicht als sein Vater eingetragen. Er ist jetzt sechs, und ich hab keinen Kontakt zu ihm. Früher hat das wehgetan, jetzt nicht mehr. Sehnsucht manchmal: ja.



#### Nilton

Ich bin bei den deutschen Padres zur Schule gegangen und in ihr Priesterseminar eingetreten. Am Tag der Republik trabten wir im Festzug mit. Über dem Aufmarsch hat ein Pilot seine Runden gedreht. Der dort oben und ich hier unten. Mir reicht's am Boden. Ich will in die Luft.

Fliegen ist für mich Vergnügen um des Vergnügens willen, Glücksgefühl in einem freien Raum, der nicht zu beherrschen und zu besitzen ist, in dem es keine Hingabe und keine Zurückweisung gibt.

#### Fernando

Mein Onkel hat Jahre Koks geflogen. Fliegen war für ihn Schmuggel, und Koks war Schmuggel de luxe. Er hatte eine breite Brust und ein großes Herz, lachte gern, haute auf den Putz, liebte Kinder und Blumen und war absolut kaltblütig. Der Typ hatte einfach keine Angst, vorm Fliegen schon gar nicht. Riskierte, was niemand wagte, ging keinem Teufel aus dem Weg. Er war der Spiegel, in dem ich mich sehen wollte. Dann hat er alles verloren. Fünf Jahre Knast. Aus der Traum.

Gern hätte ich eine Kiste, mit der ich nur für mich fliegen kann. Aber mit dem Schmuggel ist es vorbei. Wie soll man ohne Gau-

nerlei ein Flugzeug kaufen können? Ich kenn keinen, der es mit ehrlicher Arbeit und sauberem Geld zu einem Flieger gebracht hat.

Bei der Koksfliegerei haben alle geahnt, wer die Fäden zieht, aber keiner konnte was beweisen. Mein Onkel gab den einfältigen Hinterwäldler, jahrelang. Das war sein Spiel. Bis es aufgeflogen ist. Game over, ausgespielt.

Nilton

Ich stehe am Abend auf der menschenleeren Straße vor dem Priesterseminar mit seiner Kirche. Ein Flugzeug knallt gegen den Kirchturm. Überall Feuer und mittendrin ein kleines Mädchen, das weint. Ich laufe durch die Flammen, ohne mich zu verbrennen, und hole das Mädchen. Es ist heil und hört auf zu weinen, und ich erwache.



Fernando

In Porto Velho, wo ich aufgewachsen bin, haben wir an der Straße zum Fliegerclub gewohnt. Wenn sie dort die Motoren der Flieger im Test hochlaufen ließen, dann war da ein Geruch, den ich nie vergessen werde: Hier ist dein Platz und von dem verjagt dich keiner mehr.

Nilton

Diesen Absturz hab ich überlebt, weil Gott wollte, dass ich meine Kinder großziehe, die Zwillinge waren noch im Bauch meiner Frau. Also hat Gott gesagt: Nein, der noch nicht.

Fernando

Ich fliege im Nebel in der Dämmerung über den Rio Negro, ziehe die Maschine im Tiefflug in eine Kurve, der Flieger kippt und stürzt ins Wasser. Diesmal werde ich sterben, aber der Flieger

sinkt nicht, sondern steuert Richtung Ufer, und ich will mit aller Anstrengung wach werden, wissen, ob ich lebe oder tot bin. Ich will fliegen, aber nicht beim Fliegen sterben, Jesus steh mir bei. Manchmal denk ich an die Nächte bei den Holzfällern im hintersten Wald. An den Nachthimmel. Die Welt um dich herum hört auf zu existieren, und der Sternenhimmel da oben ist ein unfassbarer Anblick, der dich auf Reisen schickt.

Nilton

Fliegen ist ein einsames Geschäft. Du bist da oben, Stunde um Stunde, allein, im Wechselbad deiner Gefühle, zwischen heller Geborgenheit und rabenschwarzen Löchern; und dann siehst du, wie die Sonne über den Horizont kommt oder verschwindet.

Absolute Ruhe gibt's nicht. Alles ist in Bewegung. Ich sitz im Flieger, scheinbar in Ruhe, aber der Flieger segelt über die Erde, und die Erde zieht um die Sonne, und die Sonne wandert durch die Milchstraße, und die Milchstraße ist unter anderen Galaxien unterwegs. Es gibt keinen festen Bezugspunkt.

In Manaus habe ich als Hausierer Wasserfilter verkauft und mich in der Flugschule eingeschrieben. Im Unterricht wurde mir manchmal schwarz vor den Augen, weil ich nichts zu kauen hatte. Dann hab ich in einem Baustoffhandel gejobbt. So konnte ich meine Kurse abstottern und den Pilotenschein machen.

Fernando

Mein Stiefvater hat Geschäfte mit meinem Onkel gemacht. Ich war zwölf und wir saßen beim Abendessen, als es an der Tür klopfte. Der Stiefvater steht auf, ruft *Herein!* und fängt sich fünf Kugeln. Erschossen, vor unseren Augen.

Nilton

Das lässt mich an meine Kinder denken. Sie sind alles, was ich habe, mein Gleichmut und mein Gleichgewicht, und sie haben mich zu dem gemacht, der ich bin. Ihretwegen würde ich die Fliegerei in den Wind schießen und eine Imbissbude aufmachen, wenn das mehr Geld für ihre Ausbildung bringt.

Das Flugbusiness hier ist zum Abwinken. Du wirst mies bezahlt, erbärmlich behandelt, hast null Anerkennung. Aber wenn ich im Cockpit sitze und die Turbine faucht, bin ich wieder Kind, und der Rest ist vergessen.

Fernando

Die Frau, mit der ich heute zusammen bin, mag ich. Aber das ist nicht exklusiv und für immer, da mach ich mir und ihr nichts vor. Ja, ich weiß, ich sollte mich um die Berufspiloten-Lizenz

kümmern, mir einen anständigen Job suchen, arbeiten und eine Familie gründen. Und das war dann mein Leben.

Nilton

Auch hier geht's himmelwärts, aber von der Erde heimgeholt und doch federleicht in einem andern... Wo. Trotzdem: widerlicher, blöder Tod.

Katia. Sie war Stewardess und meine Schülerin im Pilotenkurs, wollte fliegen lernen, den Schein machen. Ein Nummer-Eins-Mädchen. Wenn sie lachte, ging die Sonne auf. An dem Abend hat sie nach dem Kurs Ciao gesagt: 'Dann bis Mittwoch, Captain, morgen bin ich auf dem Flug nach Boa Vista eingeteilt.' Wir haben uns die Hand gegeben und dieses Spielchen gemacht: loslassen, halten, halten, loslassen. Ihr Flieger ist abgestürzt. Sie ist in einem Sarg zurückgekommen.

Fernando

Ich würde gern mal mit einem Vogel sprechen oder mich mit dem da unterhalten. Aber da ist die Grenze, über die es keiner schafft. Dieser Sprung auf die andere Seite, das wär Glück. Wenn ich bei der Zauberfee einen Wunsch frei hätte, dann würde ich den nennen.

Nilton

Armut ist keine Schande, war der Spruch meiner Mutter. Sie hatte keine Zweifel, dass Piloten Esel sind, die sich für Hungerlohn garantiert das Genick brechen. Als ich den Schein hatte, bin im Tiefflug über die Stadt und unser Haus. Ma war stolz, obwohl sie das nicht laut sagen würde.

Fernando

Ist einfach, in Manaus zu leben. Ich hab mein Glück und meine Traurigkeit hier gehabt. Bin in die Stadt gekommen, um endlich den Pilotenschein zu machen und ohne einen Groschen auf der Naht. Da war mein Onkel grad aus dem Gefängnis raus. Ich hatte eine Matratze bei ihm, und er zahlte den Kurs in der Flugschule. Mehr war ihm auch nicht geblieben aus den rosigen Koks-Zeiten.

Amazonien, das sind Flüsse, Wolken, die sich himmelhoch bauschen, Wind, fette Tropfen, schwere Regen, Schönheit und Orte, wo noch kein Mensch seinen Fuß hinggesetzt hat, zum Glück.

Ich hab noch einiges vor, aber diesen Wald werde ich nicht mehr verlassen. Hier bin ich zu Hause.

Was Vögel betrifft bin ich abergläubisch. Würde jetzt einer hier reinfliegen und zur Tür wieder raus, heißt das, jemand in diesem Haus wird sterben. Ich hab einfach Schiss, Schaden zu nehmen.



Wann immer es geht flieg ich meinen Onkel besuchen. Jetzt schürft er hier Gold in seinem Garimpo, einer Mine im Nirgendwo. Er ist der Boss geblieben, der sich keinem unterordnet, und mein Vorbild. Einer, der das, was er macht, richtig macht und nie seine Ehre verloren hat.

Für einen Amerikaner mit seinem Hotel für Sportfischer hier oben hab ich Gringos auf der Jagd nach dem Super-Fisch auf den abwegigsten Nebenarmen der Flüsse angelandet und wieder aufgegabelt. Zum Christfest gab's eine Riesenparty mit Weihnachtsmännern, die zur Bescherung und Jingle Bells vom Himmel schwebten, nachdem ich sie mit ihren Fallschirmen hochgebracht hatte. Der letzte Rauschebart, der springt, verheddert sich in den Streben der Schwimmer, kappt die Leine und geht mit dem Reserveschirm runter. Blöd nur, dass mein Flieger jetzt an seinem Hauptschirm hängt, der sich erst wie eine Monsterebremse öffnet und dann zerreißt. Die Maschine kippt, trudelt und knallt wie ein Meteorit auf den Strand vor dem Hotel. Ich hab's überlebt, am seidenen Faden, als Weihnachtswunder.

Der Ami wollte mir die Schuld an dem Absturz geben. Eigentlich sollte er mit den Weihnachtsmännern hoch, ich bin nur eingesprungen. Er wär abgestürzt und gestorben. Ich bin abgestürzt und nicht gestorben, weil mich die Götter lieben, und ihn lieben sie nicht.





#### Nilton

Für die Tukano-Indios hier sieht der Himmel so aus: Menschen-Schwalben wohnen im ersten Haus des Himmels, noch unter Menschen-Wolken im zweiten Haus, darüber Menschen-Geier im dritten Haus, dann das vierte Haus der Menschen-Schamanen, unsere Träumer und Vorfahren. Das fünfte Haus ist das Haus der Menschen-Steine, sie waren vor uns und werden nach uns sein. Das sechste Haus gehört Menschen-Quarze, so schwer und trotzdem flink wie Menschen-Kolibris. Das siebte Haus ist Großer Kristall, der mit Frau und Kindern im Licht lebt, das ihm, dem Glanz-Sonne-Kaziken, von der Urmutter erschaffen wurde. So war es im Beginn gedacht, und so ist es und erscheint es.

Der Himmel der Tukano über Amazonien ist der Himmel, bevor wir ihn mit der Dreifaltigkeit, den Engeln und unseren Fliegern bevölkert haben.

#### Fernando

Wir kennen uns. Ich war mal sein Copilot auf einer kleinen Cessna in der Taxifliegerei. Glaub nicht, dass mich Nilton sehr sympathisch fand.

#### Nilton

Fernando war am Anfang nicht mein Fall. Ich hab ihn für einen Rabauken gehalten und er mich wahrscheinlich für einen Spießher.

#### Fernando

Eigentlich halte ich mich für einen Glückspilz; aber wenn es mich erwischt, dann ist es immer gleich ein super Multischla-



massel. Und das hab ich mit Nilton durchgemacht. Die Entführung.

Nilton

Wir waren auf Taxitour. In der Nacht vor dem Scheiß ruft der Boss an. Wir sollen am nächsten Morgen ein krankes Kind aus einem Dorf am Amazonas holen und nach Manaus bringen, wo eine Frau den Flug bei ihm cash bezahlt hatte. Als wir in der Früh über der Piste sind, ist kein krankes Kind und keine Ambulanz zu sehen, nur zwei Typen, ein Kolumbianer und ein Brasilianer.

Fernando

Ich wollte sofort umdrehen, nix wie weg, aber Nilton wollte nicht, und er war der Captain.

Nilton

'Wo ist das kranke Kind?' Die Typen zucken mit den Achseln und sagen, dass das ihr Flug ist.

Fernando

Im Flieger verfrachte ich den Kolumbianer auf den Copilotensitz, verdrücke mich auf die Hinterbank und hab den Brasilianer vor mir. Nilton gibt Gas und zieht hoch. 'Zurück, Nilton, runter!' Der Brasilianer hat ein Messer in der Hand. Der Kolumbianer nimmt Nilton in den Würgegriff. Der Brasilianer ist über mir und will mich totstechen. Ich kann den Revolver unter der Hinterbank greifen und abdrücken. Er wird augenblicklich schlaff. Nilton brüllt. Ich erwisch den Kolumbianer am Kopf. Der Brasilianer spuckt mich mit blutigem Schaum voll. Nilton kriegt den Flieger runter und heizt von der Piste auf die Dorfstraße und bis zum Polizeiposten. Die Polizisten zerren die Kerle raus und schmeißen sie auf die Straße. Ich zittere am ganzen Körper und kann nicht mehr sprechen.

Nilton

Als alles vorbei war, hat Fernando geweint.

Fernando

Sie bringen die beiden nach Manaus, wo der Brasilianer am nächsten Tag stirbt. Ich hatte keine Empfindung, als ich auf ihn schoss, nur Schiss vorm Sterben. Ich habe ihn nicht getötet, das war Gott, ich hab nur auf ihn geschossen. Er war ein Bandit, und jetzt war seine Familie hinter mir her, um mich zu töten. Das haben sie bei seiner Aufbahrung geschworen.

Nilton

Fernando ist fast irre geworden vor Angst. Ich hab ein Jahr lang nicht richtig geschlafen. Und bei jedem Passagier, der in meinen Flieger gestiegen ist, lief sofort der Film ab.

Fernando

Mein Onkel hat mir Waffen und Leibwächter besorgt, Killer. Und ich mit meiner Paranoia zwischen denen als blankes Nervenbündel. Der Job bei dem Ami in seinem Hotel für Sportfischer kam wie ein Geschenk des Himmels. Der Absturz dort ist verdaut und vergessen. Mit der Entführung ist das anders. Die kann ich nicht abschütteln, das wird mir noch in hundert Jahren nachgehen.

Nilton

Ohne Fernando hätte ich die Entführung nicht überlebt. Er kommt von ganz unten, mit nichts als einem Löwenherz und eisernem Willen, sich durchzubeißen. Unsere Wege sind ähnlich. Wenn er nur nicht so verrückt wär.

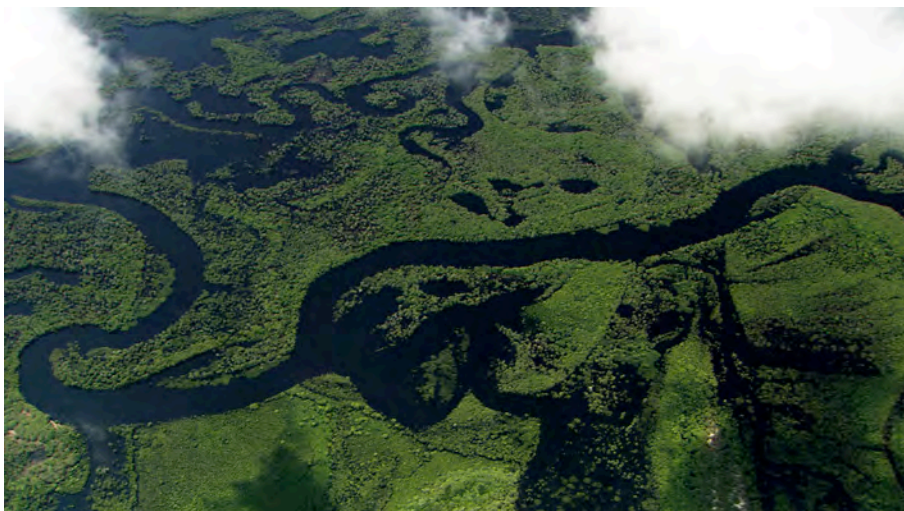
Fernando

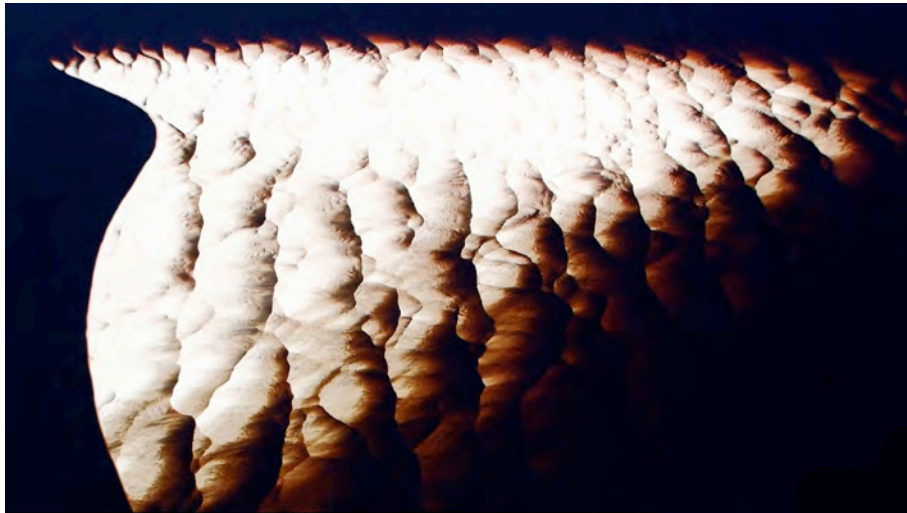
Nilton ist ein klasse Flieger, ohne Abstriche. Aber im Wasser stellt er nichts auf, und ich hab zehn Jahre Wasser am Buckel.

Ich sollte mich verändern, das Abenteuer rufen. Agrar-Pilot wär ein Ding, das ist Gefahr, Haudrauf mit Spitzengehalt. Du baldest Stunde um Stunde im Tiefflug Gift auf Soja bis zum Horizont und musst Mr. Cool sein, sonst überlebst du das nicht.

Nilton

Was ich in meinem Leben versäumt hab? Bei Sonnenaufgang über das Haus meiner Liebsten fliegen und einen Armvoll Rosen auf ihre Terrasse werfen.







ECLIPSE



1

Was siehst du?

Rot, ein verglühender Stern.

Quatsch, das ist das Signallicht auf dem Mast da drüben. Du musst höher gucken.

Ah, jetzt, das funkelnde Firmament!

2

Milchstraße ist die Übersetzung des griechischen Wortes galaxias, das kommt von gala, die Milch. Und damit ist die himmlische Milch gemeint, die in der griechischen Mythologie von der Brust Heras floss, als sie das zappelnde Kind Herakles stillte.

Und über uns die Gleichgültigkeit der Sterne. Es ist diese Gleichgültigkeit, angesichts derer wir die Liebe suchen.



3

Du fliegst zum Rio Negro, in deine Heimat, Brasilianer. Check die Koordinaten für den Ort, wo du landest.

Zweiundsechzig Grad, fünfundfünfzig Minuten und vier Sekunden westliche Länge. Null Grad, vierundzwanzig Minuten und drei Sekunden südliche Breite. Scharf am Äquator, fast die Nullnummer.

Wir haben dort einen Briefkasten. Am Funk bist du Nagelkopf, der andere ist Krokodil.

Nagelkopf, witzig.

Genau, Fred, das passt doch zu dir.

Fred! Du wirst diese Steine übergeben. Ist diesmal was rein persönliches, liegt mir am Herzen. Geh mit Gott.

Mit Ihrem Segen, Boss.

4

Nagelkopf, hier Krokodil.

Krokodil, hier ist Nagelkopf.

Übergabe siebzehn Uhr am Briefkasten.

Okay.

5

Nagelkopf, hier Krokodil. Nagelkopf, hier Krokodil. Nagelkopf...

6

Was ist?

Der Nagelkopf ist nicht aufgetaucht.

Und auf Funk?

Nix. Der Wichser hat sich in Luft aufgelöst.

Wo bist du?

Bei eurem Briefkasten natürlich, Pablo, wo er landen sollte.

Bleib da, wir melden uns.

7

Ich spreche jetzt mit der Schriftstellerin Pia Segal, die mit ihrem Mann - dem Maler Gil Morad - in Afrika war, wo sie Material für ein neues Buch gesammelt hat. Gibt's schon einen Titel?

Der Sternsucher.

Und worum geht's?

Der englische Astronom Arthur Eddington reist 1919 nach Afrika, fotografiert dort eine Sonnenfinsternis und beweist damit Einsteins Relativitätstheorie.

Relativitätstheorie, du meine Güte.



Keine Angst; es geht um die Sonne, die Sterne und das Licht.  
Das Licht läuft übrigens krumm; darum geht's bei Einstein.

Krumm? Dann schlag ich auch einen Bogen: Sie und Gil, wie  
lange sind Sie jetzt ein Paar?

Seit fünf Jahren, aber das ist eine andere Reise.

Woran arbeitet er gerade?

Das sollten Sie ihn besser selbst fragen. Übrigens, am Sonntag  
gibt's eine Mondfinsternis.

8

Wie heißt du?

Gil.

Und du?

Elsa. Machst du dem Mond ein Gesicht?

Ja.

Ich seh aber keins.

Dann mach du ihm doch eins.

Au fein, Kritzeln-Kratzel!

9

Wenn du uns ein Märchen erzählst, Mauro, dann sprech ich  
jetzt mit einer Leiche.

Bin ich mondsüchtig, oder was? Dieser Nagelkopf hat sich in  
Luft aufgelöst, bei der Seele meiner Mutter und beim Leben  
meiner Kinder, Pablo!

Over and out, Mauro.

10

Es geht um Licht und Schatten. Ein Körper leuchtet einen ande-  
ren an und dieser wirft seinen Schatten auf einen dritten. Ver-  
finsterungen sind Schattenspiele. Das haben Mond- und Son-  
nenfinsternis gemeinsam. Hier schiebt sich die Erde zwischen  
Mond und Sonne und verdunkelt den von der Sonne hell be-  
schienenen Mond. So wandert der Mond durch den Schatten  
der Erde.

11

Nichts, Boss. Fred ist mit den Steinen verschwunden. Er muss  
verrückt geworden sein.

Verrückt? Ich bin abergläubisch, Pablo. Fred bringt mir Un-  
glück; der Mond sieht heute so seltsam aus.

12

Hast du was vergessen, Luis?

Guten Abend, ich such ein Zimmer.

Sorry, das ist hier kein Hotel.

Oh, Sternguckerin?

Zimmer gibt's bei Macedo, ein Stück die Straße runter.

Ich hab eine Maske auf.

Wie?

Eine Maske aus grünem Licht.

13

Se essa rua / Se essa rua fosse minha / Eu mandava / Eu  
mandava ladrilhar / Com pedrinhas / Com pedrinhas de brilhan-  
te/ Só pra ver / Só pra ver meu bem passar

14

Mein Mädchen, mein liebes Mädchen...

Du hast dir wehgetan, so weh.

15

Was für ein schönes Lied.

*Lass mich weinen* von Händel.

Dona Malu, Sie sind nicht nur Sängerin, sondern auch Fetisch-  
priesterin. Kann man das so sagen?

Wie's beliebt; ist neben der künstlerischen meine spirituelle Ar-  
beit. Ich empfangen einen alten afrikanischen Meister und seinen  
Zauber in meinem Haus.

Wo haben Sie den Herrn kennengelernt?

Auf einer Reise in Afrika.

Er kommt also in ihr Haus. Weiter Weg für einen alten Mann.

Er reitet auf einem Lichtstrahl.

Wie bitte?

Er verwandelt sich in Energie. Sagt in Afrika: 'Lasst mich einen  
Augenblick in Ruhe.' Und nach diesem Augenblick ist er mit  
seinem Zauber hier gewesen.

Was für ein Zauber?

Er belegt einen Gegenstand mit Zauber und macht ihn so zu  
einem Fetisch. Der Besitzer des Fetischs steht unter dem  
Schutz des Zaubers.

Schutz wogegen?

Der mächtigste Zauber ist der Fetisch, der seinen Besitzer unverwundbar macht.

Das ist ja der Traum als solcher: Unverwundbar sein. Wann kommt der afrikanische Meister wieder in ihr Haus?

Heut Nacht.

Was sind das für Gegenstände, die sie von ihren Kunden erhalten und in Fetische verwandeln?

Eine Haarlocke, eine Muschel, ein Edelstein mit schönem Licht.

14

Hier ist Pablo. Uns ist was dazwischengekommen, Dona Malu, wir können Ihnen die Steine nicht bringen. Mein Boss ist darüber sehr unglücklich.

Er kann immer darauf zurückkommen. Schönen Tag noch.

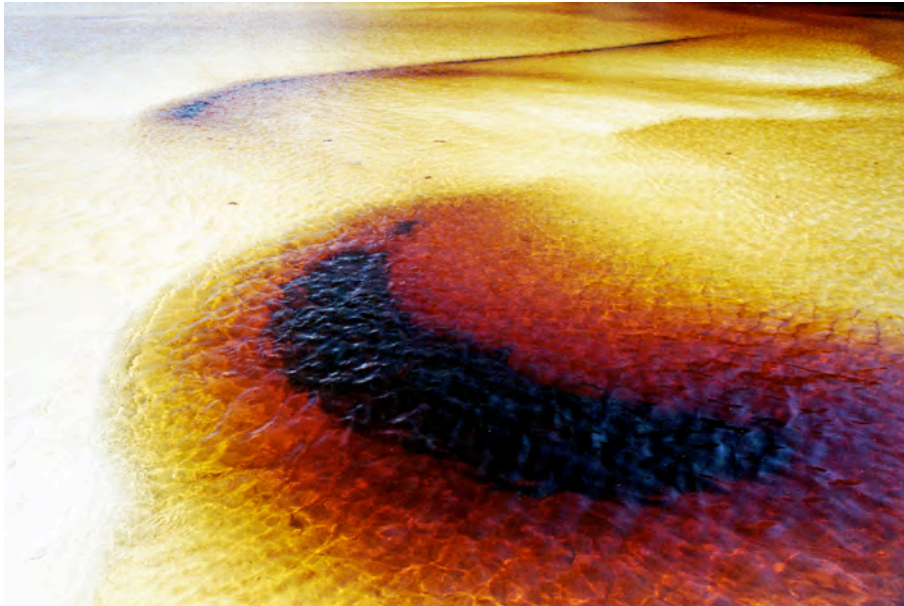
15

Bring mich weg, Luis, nur weg von hier.

16

Heute morgen hat man die Leiche der Schriftstellerin Pia Segal gefunden, die in ihrem Haus erschossen wurde. Unser Reporter Alex ist am Telefon.

Ich habe Pia erst letzte Woche interviewt. Der Mord an ihr ist ein Rätsel. Der Polizeichef von Barcelos sagte mir, dass Pias Mann Gil die Stadt verlassen hat und fünfzig Kilometer unterhalb von Barcelos ein Wasserflugzeug aus dem Rio Negro gefischt wurde. Es gibt keine Spur vom Piloten und am Flieger keine Kennung, das heißt eine Identifizierung ist nicht möglich.



17

Nessa rua / Nessa rua tem um bosque / Que se chama / Que se chama solidão / Dentro dele / Dentro dele mora um anjo / Que roubou / Que roubou meu coração

18

*Was siehst du?*

*Rot, ein verglühender Stern.*

*Quatsch, das ist das Signallicht auf dem Mast da drüben. Du musst höher gucken.*

*Ah, jetzt, das funkelnde Firmament!*

*Und über uns die Gleichgültigkeit der Sterne. Es ist diese Gleichgültigkeit, angesichts derer wir die Liebe suchen.*

19

He, Gil, lang nicht gesehen.

Das stimmt.

Geht's gut?

Ja, gut geht's.

20

Sirius, mein alter Hund, komm!

Er kommt nicht mehr rein, seit...

Seit sie tot ist.

21

*Das kitzelt!*

*Soll's auch. Und du Arbeitskopf solltest mal eine Pause machen. Mit mir.*

22

*Na, was siehst du?*

*Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der schönste Gil im Land?*

*Jetzt wollen wir's mal nicht übertreiben.*

*Hast ja recht, du kleiner Wicht. Bist trotzdem mein Liebster. Also, was das nun wieder soll.*

*Was soll?*

*Na, wie du Typ das geschafft hast.*

*Angeberin.*

23

*Und?*

*Scheiße. Nix richtig auf's Blatt gekriegt, ist überall der Wurm drin.*

*Na sowas! Dabei wird von mir täglich ein Kilo Kraft und ein halbes Kilo Glück geliefert. Das sollte ja wohl reichen.*

*Heut brauch ich was Stärkeres.*

*Nimmersatt.*

24

*Was ist mit dem?*

*Gaga. Der ist vor anderthalb Jahren hier aufgetaucht wie ein Geist. Haust hinten in der Ruine.*

*Hier?*

*Ja, hinterm Haus. Er kriegt Suppe von den Nonnen. Weiß nicht, wer er ist. Ich hab ihn Nené getauft. He, Nené, hier gibt's Popcorn! Das ist Gil, dein Nachbar.*

*Ich hab nichts zu essen und zu trinken. Wo sind meine Angehörigen? Ich bitte um Anruf.*

25

*Mann am Fenster.*

*Mann am Fenster, los geht's! Das Flugzeug wartet nicht, Afrika ruft!*

26

*São Tomé und Príncipe, zwei Inseln am Äquator im atlantischen Ozean vor der Westküste Afrikas, das hinterste Zimmer der Welt.*

*Was ich hier mache? Ich will über diese Inseln schreiben und über eine Reise, die der Sternsucher, ein englischer Astronom, 1919 hierher unternommen hat. Und dafür suche ich Bilder.*

27

*Here we are, wir zwei in Afrika. Na, wie findest du's ?*

*Kann ich noch nicht sagen. Erst mal drüber schlafen.*

*Nix da, raus auf die Straße! Und dann schlafen. Und vor dem Schlafen kuscheln nicht vergessen, ja?*



28

*Worum es bei der Reise des Sternsuchers ging? Um die Sonne, das Licht und die Sterne, die wir als Lichtpunkte wahrnehmen.*

*Der Mann, der nie Socken trug und sich vorstellte, auf einem Lichtstrahl zu reiten: Einstein behauptete, dass die geradlinige Lichtbahn eines Sterns, der sich zur Zeit der Verfinsterung am Rand der Sonne befindet und wegen der Verfinsterung beobachtet werden kann, durch die Sonnenmasse abgelenkt und gekrümmt wird.*

*Die Schwerkraft der Sonne würde das Licht des Sterns so krümmen, dass der Stern für einen Beobachter auf der Erde an einer anderen Position zu stehen scheint als normalerweise.*



*Diese scheinbare Position des Sterns weicht von seiner tatsächlichen Position ab, die sich zeigt, wenn die Sonne nicht in seiner Nähe steht.*

*Am 29. Mai 1919 fotografierte der englische Astronom Arthur Eddington hier eine Sonnenfinsternis bewies damit Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie.*

*Fünf Monate vorher hatte er dieselben Sterne am Nachthimmel zu einem Zeitpunkt fotografiert, als die Sonne nicht in ihrer Nähe stand und ihr Licht nicht ablenkte.*

*Mit diesen Bezugsfotografien kann er die auf Principe aufgenommenen Platten vergleichen und die Abweichung zwischen der tatsächlichen und scheinbaren Position der Sterne wie von Einstein vorausgesagt messen. Ein großes Gedankenabenteuer war zu Ende gegangen.*

29

*Der geschmolzene Himmel. Die reisende Nacht. Ein gigantischer Schatten huscht über das Land. Es ist, als ob das Leben aussetzt. Und die Welt ist wie ein Traum. Verfinsterungen sind Schattenspiele. Ein Körper leuchtet einen anderen an und dieser wirft seinen Schatten auf einen dritten. Hier schiebt sich der Mond vor die Sonne und verdeckt sie, und der Schattenkegel des Mondes berührt mit seiner Spitze die Erde. Zeit und Raum treffen sich immer wieder auf der Spitze eines Schattens.*

30

He, warte mal! Zigaretten?

Was ist mit dir los?

Guten Tag, Sie kenne ich noch gar nicht.

Doch, du kennst mich. Ich bin Gil. Und wer bist du?

Ich wohne hier. Was machen Sie in meinem Haus?

Das ist mein Haus. Was machst du hier?

Beten. Mit den Schwestern. Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was Du uns bescheret hast.

31

*Raus hier!*

*Was ist los?*

*Dich gibt's ja gar nicht mehr! Ich will mit dir und nicht mit deinen Bildern leben.*

*Aber, ich...*

*Ja, du, der Geliebte als Vorstellung. Wenn du noch was anderes als Malen drauf hast, sehen wir uns wieder.*

32

Find ich so putzig! Ist das in Österreich?

Ja, die Berge im Schnee, der sein weißes Tuch über die Welt  
breitet wie Zauber. Mach's auf!

Bist du jetzt sehr allein?

Darf ich zum Malen kommen, bisschen klecksen?

33

Zigarette? Nimm!

Und das ist für deine Hose!

Meine Mutter kommt zu Besuch. Ich freu mich schon sehr.

Schön.

Muss die Fenster zumachen, weil es regnen wird.

34

*Ich kann kein Latein.*

*Ich auch nicht. Aber hier steht: Du bist so sehr in meinem Herzen.*

*Trotz allem?*

*Trotz allem.*

*Und umgekehrt. So sehr.*

35

Da kann noch Blau hin.

Himmel, meinst du?

Ja, Himmel rein.

So, da kommt der Himmel.

Mit Wolken?

Aber nur ein paar Tupfer, weiße Tüpfelchen.

Jetzt weiß ich... meine Sonne wird schwarz.

Eine Sonnenfinsternis.

Die Fische haben Hunger, ich geb ihnen einen grünen Klecks.

Und hier kommt ein fetter roter Strich.

Der Äquator. Da, wo wir sind. Genau durch die Inseln da drau-  
ßen im Fluss. Dort ist die Welt am dicksten.

Wow! Der Nullgrad, die dicke Mitte.

36

Komm her! Rauchst du nicht mehr?

Schwarzsterne, so viele Schwarzsterne. Sieht man nicht, leuch-  
ten nicht.

37

*Unser letzter Tag in Afrika.*

*Langsam will ich auch wieder in mein Atelier.*

*Stubenhocker.*

*Genau, Frau Wirbelwind.*

38

Kann ich bei dir schlafen?

Hast du deine Oma gefragt?

Die ist mit Malaria im Krankenhaus. Ich mag in der Nacht nicht allein sein.

Musst du nicht. Komm!

Was ist mit deinen Eltern?

Von meinem Vater weiß ich nichts. Meine Mutter ist in Kolumbien. Früher hat sie geschrieben, aber jetzt nicht mehr.

Das ist sie, auf dem Foto. Sie hat schöne Augen, nicht?

Sehr schöne Augen.

38

*Hast du was vergessen, Luis?*

*Guten Abend, ich such ein Zimmer.*

*Sorry, das ist hier kein Hotel.*

*Oh, Sternguckerin?*

*Zimmer gibt's bei Macedo, ein Stück die Straße runter.*

*Ich hab eine Maske auf.*

*Wie?*

*Eine Maske aus grünem Licht.*



39

*Magst du was hören?*

*Oh ja!*

*Nur damit du Bescheid weißt. Ich hab die Pflaumen gegessen, die im Eisschrank waren. Du wolltest sie sicher fürs Frühstück aufheben. Verzeih mir, sie waren herrlich, so süß und so kalt.*

40

Los, ab in die Schule! Wir sind spät dran.





BAD BOY



1

Start zum Internationalen Silvesterlauf von São Paulo. Das große Fest beginnt. An diesem letzten Tag des Jahres begeistert uns ein farbenprächtiges Meer glücklicher, laufender Menschen...

2

Und ich tu's, ich tu's, ich tu's! Gott steh mir bei!

3

Chef, der Flitzer hat den Tempel überfallen.  
Amen. Los!

4

Verdacht auf schweren Raub, Chef! Name: Jô Barros. Spitzname: Flitzer. Geburtsdatum unbekannt. Angehörige unbekannt. Wohnsitz unbekannt. Kann nicht schwimmen.

Hose runter!

Ich hab keine Unterhose.

Die Hose!...

Zieh an. Wo ist das Geld?

Was für Geld?

Der Kirchenkies.

Was für Kirche?

Zum ersten Mal hab ich meinen Silvesterlauf im Fernsehen verpasst. Deinetwegen, du Clown.



5

Kommissar Rui. Rui Saddam. Rui Gaddafi. Rui Böse. Rui, der Barbar.

6

Das war's dann. Mein Alter hat immer gesagt: Wer rennt, ist entweder ein Dieb, oder hinter einem Dieb her. Also: Von jetzt an rennst du für mich, und ich halt mein Händchen über dich. Was ist?

Geht in Ordnung.

Und kein Scheiß.

7

Liebster, wenn du rauskommst, dann mach ich's mit dir. Versprochen. Küsschen auf deinen Süßen da unten. Bibi.

8

Was hat er da geflüstert?

Nix, nur dass ihm deine *Flambierten Piranhas* am Arsch vorbeigehen.

9

Die Wolke, der Flitzer, unser Marathon-Mann. Ich pisse auf ihn, weil Sport ist Mord, Bruder.

10

Juca, Sprecher der indianischen Bevölkerung am Rio Aracá, wird beschuldigt, am blabla dem Abgeordneten Dr. Washington Neto einen erlegten Kaiman als Geschenk überbracht zu haben. Dr. Washington verstarb nach dessen Genuss am Morgen des nächsten Tages. Als Todesursache wurde Vergiftung durch eine Substanz, die bei den Indios als Himmelsstaub, lateinisch blablabla, bekannt ist, festgestellt. Dr. Washington hatte Schürfrechte für Edelmetalle am Rio Aracá. Das beschuldigte Individuum ist zu dem Verbrechen zu befragen.

Also, was war los?

Die Weißen wollen mehr, als sie tragen und essen können. Ihre Augen sind größer als ihr Bauch. Daran wird er gestorben sein, Herr Kommissar.

Dieses Himmelszeug, was ist das?

Das ist eine alte Geschichte, Herr Kommissar.

Aha. Abgeordneter, Politiker: Weißt du, was russisches Roulette ist, Indio?

Keine Ahnung, Herr Kommissar.

Da gibts wenigstens eine Chance. Die seh ich bei dir nicht. Politiker und Schürfrechte, mein lieber Herr Gesangverein.

11

Guten Morgen, Herr Richter!

Wie geht's, Herr Kommissar?

Ich leb hier mein kleines Leben. Und selbst?

Gut. Aber ich muss heute noch zurück. Meine Tochter will heiraten. Stellen Sie sich das bloß vor.

12

Jô Barros wird wegen wiederholten Diebstahls und schweren Raubes zu zwei Jahren Haft verurteilt. Zur Resozialisierung soll Kommissar Rui Ramos den Angeklagten im Langstreckenlauf trainieren. Vielleicht hilft das ja was.

13

Hat nichts zu träumen, ist wie ein streunendes Hündchen, auf der Suche. Du musst ihm das Holz geben, das sein Feuer braucht.

Sie meinen, lieber in São Paulo verlieren, als hier langsam vergammeln.

Genau. Fußsohlen aus Wind, damit der Affe fliegt!

14

Eine lange Nacht auf dem Fluss. Jetzt im tiefen Amazonien, Niemandsland, Dschungel. Hier trainiert ein Kommissar einen Häftling für den Internationalen Silvesterlauf. Die Handschellen, Chico, Close up auf die Handschellen! Wer ist jetzt die Sportkanone? Der Schwarze oder der andere?

Der andere.

Das heißt, dieser Langfinger wird in São Paulo an den Start zum Silvesterlauf 99 gehen, am letzten Tag dieses Jahres, dieses Jahrzehnts, dieses Jahrhunderts und Jahrtausends. Ihre Fantasie, Ihr Traum, Kommissar?

Was... Was soll ich dazu sagen?

Das ist scharf, Kommissar.

Ich... Ich kann eben nicht anders.

15

Herr Kommissar!

Herr Bürgermeister!

Ist der Besitz von Dollars verboten?

Das ist relativ.

Äh?

Relativ, wie alles.

Kommissar, mein lieber Freund, Schwamm drüber, ja?

16

Blaue Styroporbox.

Genau, blau.

Leise rieselt der Schnee...

Schluss mit lustig. Klemm dich dahinter!

17

In der Geschichte des gloriosen Silvesterlaufs waren die durchgeknalltesten Typen am Start. Aber ein ins gottverlassene Amazonien strafversetzter Kommissar, der seinen Häftling, einen kleinen Gauner, aus dem Urwald nach São Paulo bringt und in den Run ins Jahr 2000 schickt, das ist krass.

Hysterische Schnepfe! Trotzdem, macht nichts. Wer heute nicht im Fernsehen ist, den gibt's gar nicht.

18

*2000 Jahre - Jesus, Leonardo da Vinci, Columbus, Gutenberg, Freud, Marx, Braun, Daimler und Benz.*

Gutenberg. Ohne ihn kein Buch. Columbus. Ohne ihn keine Gringos. Marx. Ohne ihn nur Gringos. Braun. Ohne ihn kein Fernsehen. Daimler. Ohne ihn kein Auto. Freud. Ohne ihn kein Es.

19

Der Nichtschwimmer als Erster im Jahr 2000, Mann. Das macht uns an, Brother. Was fehlt, ist Money, Bro. Wir brauchen Kohle, weil São Paulo ist teuer wie die Sünde. Gib was, sonst läuft nix!

20

Du und deine Klugscheißerei. Diesmal hast du die Arschkarte gezogen, Kommissar Verlierer.

Fick dich!

Du bist tot. Du hast nur vergessen, die Augen zu schließen.

21

Zu Befehl, Leutnant... Danke. Er hat mich nach Cobra versetzt. Dieser Bürgermeister und Koksgrossist hat recht. Ich bin ein Verlierer. Ich lebe in einer Barbarei, in einer Fünf-Sterne-Scheiße. Wenigstens ist der Junge da.



22

Lepra-Kolonie Paricatuba. Betreten und Fischen verboten!

23

Wir sind hier auf einer Insel, Nichtschwimmer. Mitten im Wasser. Flitzen ausgeschlossen, kapiert? Sechzig Minuten Dauerlauf. Und keine Kirchenbesuche.

24

Ist ein Witz, dass ich Polizist bin. Wollte nie einer werden. Mein Alter wollte es. Bin einer dieser aussterbenden Knilche, die noch auf ihren Vater gehört haben. Am liebsten wär ich Gärtner. Grün war schon immer meine Lieblingsfarbe.

25

Chef, dein Alter hat also gesagt: Wer rennt, ist entweder ein Dieb, oder hinter einem Dieb her. Stimmt nicht. Ich renne, weil ich nicht frei bin. Weil du es willst. Für deine Fantasie lauf ich hier rum.

26

Ich glaub, ich bin im Hades, voll im Orkus, Mann. Get me out of here, Bruder, raus aus diesem Uraltteil. Hier gibts sicher Untote.

27

Wie heißt du?

Ana.

Komm!

Ich kann nicht schwimmen.

Was?  
Ich kann nicht schwimmen!  
Ich bring's dir bei.  
Morgen!  
Gut.

28

Was ist passiert?  
Nix.  
Nix? Ganz und gar nix?

29

Sonntag, 19. Dezember, 4. Advent. Sonnenfinsternis und Abreise nach São Paulo.



30

No Ceará, no Piauí, nas Alagoa, o macaco avoa, o macaco avoa...

31

Frohes Fest, Nichtschwimmer.  
Für mich, Chef?  
Klar!

32

Näher ran an deinen Vater. Und lächeln!  
He, der ist nicht mein Vater!  
Cheese!

33

Rita mochte diese Geschichte von der 300 Jahre alten Schildkröte, auf die während eines Gewitters ein riesiger Baum stürzt und die Jahrzehnte wartet, bis der Stamm vermodert ist, um unter ihm hervorkriechen zu können.

34

Vater: nein, Chef, ich bin nicht dein Sohn. Bin nur der Nichtschwimmer, der für dich fliegen soll. Und ich hab Geduld. Wie die Schildkröte.

35

Und los geht's!

36

31. Dezember 1999, was für ein Mega-Datum! 13000 Menschen laufen dem Jahr 2000 entgegen...

37

Ciao, Kommissar. Und nix für ungut, Chef. Sie sind in Ordnung. Alles Beste und viel Glück in der Liebe! Ihr Nichtschwimmer Jô.

38

Estou chorando sim / Mas não é de tristeza não / É muita alegria / Meu pranto é de emoção







GOLDLAND

Ein Mythos ist nicht zeitlich, örtlich oder vernunftbetont, aber fantasiehitzig; und der Goldene Mann ist nicht nur mythisch.

Der Guatavitasee, rund wie eine Tasse, fängt die ersten und letzten Strahlen der Sonne ein und liegt im Land der Chibcha Indios auf dem kolumbianischen Hochplateau, einer kalten Öde. Am Ufer des Sees steht der nackte Fürst der Chibcha, geschmückt mit einer Federkrone. Priester reiben seinen Körper mit rotem Harz ein, auf das sie durch ein Blasrohr Goldstaub pusten, bis ihr Boss von Kopf bis Fuß vergoldet ist. Er steigt auf ein Floß, wird zur Mitte des Sees gebracht, springt ins Wasser und planscht so lange, bis aller Goldstaub von ihm abgewaschen ist und güldene Schuppen den Seegrund bedecken. Nur eine völlige Säuberung des Herrschers ist für die Chibcha ein Zeichen, dass die Schlangengöttin in der Tiefe, die Mutter des Lebens, ihr Opfer angenommen hat.

Die Chibcha treiben regen Handel, sind keine Geheimniskrämer und lassen Besucher an der Zeremonie teilnehmen. So entsteht die Legende vom Goldenen Mann, dringt in alle Himmelsrichtungen, ausgeschmückt und mit Übertreibung genährt. Bald delirieren die europäischen Freibeuter des 15. Jahrhunderts von El Dorado, dem Goldenen und seinem Reich, der goldenen Stadt, den Goldquellen, Manoa. Die Geschichten der gemarterten Informanten lassen sie fiebern. Dabei haben die Chibcha überhaupt kein Gold, nur Salz, und das tauschen sie gegen das bisschen Goldstaub, das nötig ist, um den Fürsten einmal im Jahr zu pudern und die Seeschlange zu versöhnen. Die sackdumme Gier der Europäer nach El Dorado ist ein närrisches Missverständnis, ein Witz.

1538 nimmt der vergoldete Chibcha-Regent sein reinigendes Bad und ahnt nicht, dass aus drei Himmelsrichtungen drei Heere, die voneinander nichts wissen, auf ihn zu marschieren. Von Norden der Schwarzbart Quesada aus Granada, von Süden der Weißbart Belalcazar aus Cordoba, von Osten der Rotbart Nikolaus Federmann aus Ulm, im Namen des Bankhauses Welser. Ihre Heere sind Haufen verhungender Lumpengestalten, der klägliche Rest, der alle Qualen einer monatelangen Odyssee überlebt hat.

Die drei klapprigen Bärte voller Krätze treffen sich am See. Sie starren aufs Wasser, das den Himmel in der Vielfalt seiner Töne spiegelt. Federmann lacht als Erster, Quesada und Belalcazar fallen ein, schließlich wälzen sie sich vor Lachen brüllend und nach Atem ringend im Ufergras.

Der Mythos, der sie hierher bestellte und zum Narren hielt, wird auch 450 Jahre später nichts von seiner trügerischen Verlockung, dem berausenden Reiz, der träumerischen Verheißung und dem Schrecken verloren haben.

Garimpo Filão do Abacaxi, 1995



1

Wir werden euch eine Geschichte erzählen,  
eine Geschichte von unserem brasilianischen Volk,  
das nach Amazonien zieht,  
auf der Suche nach goldenen Schätzen.

2

Wir werden euch eine Geschichte erzählen  
von den Garimpeiros, den Goldsuchern,  
die ihre Liebsten verlassen für die Garimpos, die Goldlöcher,  
im tiefsten, finsternen Urwald.



3

Na, gefällt's dir hier?  
Was heißt da gefallen? Verdienen will ich was.

4

Schreib's dir hinter die Ohren, Indio: Kein Schnaps hier, keine  
Weiber, keine Waffen und keine Mätzchen. Kapiert?

5

Gelobt sei Jesus Christus, mein Vater Oxalá. Ogum, mein Vater  
Ogum. Heiliger Sebastian, Oxossi! Gib acht, du hast eine  
schwache Lunge, aber du wirst einen Künstler kennenlernen,  
der eine Dame aus dir macht, und die sieben mageren Jahre  
als Garimpo-Köchin sind vergessen. Das sagen mir die Kauri-  
muscheln und der blaue Tiger.



6

Wie geht's, wie steht's?

Gold gibt's, Compadre!

Halleluja! He, Indio, klemm dich dahinter. Achtung, Winde los!

7

Ihr wisst, dass India und die Sterne sich um euch kümmern, also gibts jetzt das Horoskop des Tages. Löwe, mein Herzbube, hol dir das Nugget des Traums der Träume. Heut hast du ein Händchen für alles: Finanzen, Liebe...

8

Hören Sie, Senhor João, meine Stern leuchtet!

9

Hast du auch einen Namen, Indio?

Campari, wenn du willst.

Campari!

Und deiner?

India. Ist mein Zirkusname.

Und wo ist der Zirkus?

Der hat mich verlassen.

Warum?

Weil Gott in krummen Linien schreibt, Campari.

10

Seht, was für ein Mordsloch  
der in seiner Hütte gräbt,  
und gülden glitzert's bald  
in der roten Flasche

vom Indio Campari.  
Im Eigenbau-Garimpo  
hat die Morgenstund  
eben Gold im Mund.

11

Campari, du isst nicht und du schläfst nicht. Was ist mit dir los?

12

Die Börse São Paulo schließt um 0,4 Punkte fester. Der Dollar unverändert mit 0,935 im Ankauf und 0,936 im Verkauf. Das Gramm Gold kostet 11,48.

13

Brüder im Herrn, reinigt euer Blut mit Gott! Euer Blut stinkt, Brüder, Gloria! Es ist faulig und lumpig, kranke Träume haben euch das Blut verpestet. Erwacht, Brüder, säubert euer Schweineblut! liiii, der Leibhaftige...

14

Gold, Gold, Gold!  
Die Schale, wo ist die Schale?  
Wir brennen das Quecksilber gleich raus.

15

Null Grad, null Minuten und null Sekunden.  
Was soll das?  
Das ist der Äquator. Komm mal her und steig hier drüber. So, jetzt stehst du mit dem rechten Fuß in der nördlichen Halbkugel und mit dem linken in der südlichen. Das heißt, du bist gleichzeitig in beiden Welten.  
Der Äquator mitten in unserer Küche? Närrische Welt!

16

Ein Kilo und 347 Gramm. Davon ziehen wir die 25 Prozent Anteil für die Männer der Schicht ab. 25 Prozent, das sind 336 Gramm. Geteilt durch 8, macht 42 Gramm pro Mann.

17

Wie viel hast du?  
15 Gramm.  
Kriegst du sechs.  
Für 15 Gramm?  
Lebst du hinterm Mond? Pillen sind hier teuer!



18

Im Weh liegt India  
mit heißeisig Schüttelfieber,  
und kein Doktor weit und breit,  
nur ein Hundsott,  
der mit Milchpulver Malariapillen dreht  
und dafür Gold nimmt.

19

*Bei Sonnenaufgang geht's in den Wald.  
Der Gesteinsprobenmann*

20

Das Gold ist ein großer Fürst, Indio Campari. Nur die Vögel  
wissen, wo es sich versteckt. Wenn du die Vögel verstehst, sa-  
gen sie dir, wo es schläft, das Gold. Hör mal!



21

Fürchtet euch nicht, sagt uns der Engel. Gestern waren wir arm  
dran, heut ist Bescherung. Das Jesuskind, die Sterne und India  
wünschen euch glückliche Weihnachten, ihr verrückter Haufen!

22

*Und Gott, der Herr, sprach: Du sollst nicht essen die Frucht des  
verbotenen Baumes.*

23

Runter! Du stehst auf Gold, Indio? Dann nimm dein Gold... So,  
und jetzt friss es. Friss dein Gold, Indio!

24

Ein großer Herr wirst du sein und eine Prinzessin zur Frau nehmen; ein Jammer nur, dass nicht ich die bin. Dedé, mein Schatz, lass den Indio Campari in Frieden. Er ist doch nur ein Staubkorn auf dem Weg zu deinem Glück, das India dir aus der Hand liest.

25

Nix wie raus aus dem Garimpo,  
Schluss mit diesem Höllenloch.  
Zirkus-India, die Starke,  
und Indio, der Campari-Mann,  
empfehlen sich und ziehen weiter  
mit der Flasche, wo im Rot  
mit Glöckchenklang es golden schimmert.

26

Na, wie gefallen dir meine Zähne?  
Geht so.  
Wenn du noch was drauflegst, mach ich dir eine Sonderanfertigung.  
Zeig mal.  
Hier, der Goldzahn für den Herrn von Welt.

27

Die Schönste bin ich im ganzen Land,  
die Allerschönste.  
Und du bist mein Liebster,  
nur du.  
Nur für dich lass ich mein Höschen runter,  
nur für dich.  
Nur dir geb ich meine Muschi,  
nur dir.

28

Den Indio hat's böse erwischt,  
es ist schlicht zum Heulen.  
Gezogen sind ihm die schönen Zähne  
und futsch sein übrig Gold.  
Ja, so geht die Welt,  
grad der nackte Arsch ist ihm geblieben.

29

Hast du nicht gesagt, dass Gott in krummen Linien schreibt?  
Stimmt, aber das hier hat er noch dazu mit seiner ganz und gar hässlichsten Krallen geschrieben.

30

Kommst du mit nach São Paulo? Heiliger Paul, Campari. Kein Scheißgarimpo, kein Scheißwald und kein Scheißgold.

Und keine Moskitos am Arsch?

So ist es, Campari. Und der Gott dort schreibt in Schönschrift.

31

Bye Bye, Amazonien,  
ich wein dir keine Träne nach  
und werde trotzdem dich vermissen.  
Deinem Campari ist wohl bang ums Herz,  
so fern vom heimatlichen Wald der Wälder.  
Aber ein Indio kennt keinen Schmerz,  
und gleich sollen ihm die Augen übergehen  
im Wunderglanz der großen Stadt São Paulo.

32

Von Amazonien bis hierher,  
das war ein langer Weg durch Abenteuer und Gefahr.  
Nun wollen sie euch was zeigen auf diesem Pflaster.  
Campari ruft: Passt auf!  
Glanz für die Augen und Honig fürs Gemüt!  
Hier kommt India, die Goldene Frau,  
die Feuer speit: Die Königin des Mondscheins!





JAGUAR UND REGEN

1

Theodor Koch-Grünberg unternimmt zwischen 1898 und 1924 mehrere Reisen nach Brasilien und verbringt Jahre unter den Indianern Amazoniens. Er hat den Wunsch nach persönlichem Erleben und einer Erweiterung seines Horizontes, schreibt und fotografiert.

Die Indios lassen den Jaguar mit dem Regen sprechen. Ihre Vorstellungskraft verknüpft Heroen, Menschen, Tiere, Pflanzen und Steine. Koch-Grünberg sammelt diese indianischen Mythen, mit denen er einen großen Teil seines Lebens verbindet.

2

Das Krankenhaus der Indianerbehörde liegt in der Nähe des Flughafens von Manaus, der Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas. Die Luftwaffe bringt Kranke aus dem Landesinneren hierher.

Man muss sie nicht mehr wie Koch-Grünberg suchen auf endlosen Reisen unter Abenteuern und Mühsal. Hier sind sie, in dieser Arche Noah: Tukano, Tariana, Maku, Waimiri Atroari, Yanomami, Taulipang, Tukuna. Wenn einer mit niemandem mehr spricht und sich von allem abwendet, dann sagen sie zu ihm: Du bist ja schon tot, du hast nur vergessen, die Augen zu schließen.

3

Koch-Grünberg, einunddreißig Jahre alt.

*Zu Beginn des Jahres 1903 wurde ich vom Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin beauftragt, eine Forschungsreise in das Gebiet des Amazonasstroms zu unternehmen. Am Mittag des 1. Juni ankerten wir auf dem Rio Negro vor Manaus. Alles sieht aus, als ob man auf etwas wartet, was erst den rechten Impuls geben soll.*

4

Seine Stimme kennt jeder im Landesinnern, wo es keine Post und kein Telefon gibt, aber Kofferradios. Er stellt die Verbindung zwischen den Menschen her. Jetzt ruft er Pedro, vom Stamm der Tariana. Sein Schwager hat jemanden umgebracht und sitzt im Gefängnis. Pedro soll an den oberen Rio Negro reisen und ihm beistehen.

5

Pedro ist viel rumgekommen. Er hat Jura studiert, bis ihm das Stipendium gestrichen wurde, und dann Politik für die Indianer gemacht. Von Politik will er nichts mehr wissen, obwohl seine

Aufmerksamkeit und Umsicht ihn zum geborenen Anführer machen; ein Melancholiker, der gern lacht. Jetzt arbeitet er als Lehrer und Lastwagenfahrer.

6

Chico ist vom Stamm der Tukano und kommt wie Pedro vom oberen Rio Negro. Tiquié heißt sein Fluss, und dort haben sie Gold gefunden. Er hat monatelang mitgegraben und es überlebt. In Manaus war er das letzte Mal vor zehn Jahren mit einem Priester, für den er Einkäufe erledigt hat, zwei Köpfe kleiner damals und ein sonniges Kind.

7

*Bisweilen tritt hier ein Fieber auf. Es äußert sich mit dreitägigen, sehr hohen Temperaturen ohne Schweiß und endet in den meisten Fällen mit Herzschlag. Auch ich lernte diese unangenehme Zugabe kennen und schwebte tagelang zwischen Leben und Sterben.*

8

Sabino sagt: Es gibt böse und gute Sprüche. Böse, um einem anderen Krankheit anzuzaubern, gute, um ihn davon zu befreien, mit einem entzaubernden Blick.

9

Der Sandwichmann heißt Firmino, ein Freund und Nachbar von Sabino. Er hat seine Tochter im Krankenhaus der Indianerbehörde besucht und muss sich die Schiffspassage für die lange Rückfahrt verdienen. Hier fährt gerade der Gouverneur an ihm vorbei.

*Der damalige Gouverneur Silverio Nery, der selbst seine Abstammung auf die Ureinwohner des Landes zurückführt, hatte mich mit den besten Empfehlungen ausgestattet.*

10

Johnny Dunlop gewann 1888 ein Dreiradrennen, weil er mit luftgefüllten Gummireifen gefahren war, die sein Vater erfunden hatte. Fünfzehn Jahre später exportierte Manaus fünfundzwanzig Millionen Kilogramm Kautschuk und war eine der reichsten Städte der Welt. Jede Tonne Gummi kostete das Leben von acht Eingeborenen. Der Gummibaron Waldemar Scholz aus Stuttgart ließ sich diese Villa bauen.



11

Heute ist Gilberto Mestrinho der Gouverneur des Bundesstaates Amazonas, der fünfmal so groß wie Deutschland und nur ein Teil Amazoniens ist.

Der Gouverneur sagt: 'Alle im Landesinnern wollen fernsehen. Wenn das Fernsehen kommt, erwachen sie. Die Indianer sind auch Bewohner Amazoniens. Noch sind ein Paar Jeans, Bermudas und Tennisschuhe ein Fest für sie. Dann aber brauchen sie Strom für ihre Fernseher, und sie wollen Land. Den paar Tausend Yanomami neun Millionen Hektar zu geben, ist absurd. Wir sollten hier eine Öko-City bauen für ökologischen Tourismus, wie Disneyland. Vor Disneyland war Florida nichts und Miami ein Städtchen. Heute macht die ganze Welt Geschäfte mit Florida. Das ist die Philosophie von Disneyland und wird die Philosophie von Öko-City sein.'

12

Dieser Vorhang hob sich zum ersten Mal zur Blüte des Gummirauses für die Oper *La Gioconda*. Im selben Jahr stahl Sir Henry Wickham 70000 amazonische Gummibaum-Stecklinge und schmuggelte sie außer Landes. Dem Zöllner sagte er, es seien Setzlinge für den Orchideengarten der Queen. Eine kleine viktorianische Lüge, aber sie saß. Zehn Jahre später war Manaus eine Geisterstadt.

13

*Es waren zwei Brüder, die mit einem Faultier spielten und es nicht in Ruhe ließen. Eine alte Frau sagte: 'Lasst das Faultier, es wird sich sonst erzürnen und die Welt zerbrechen.' Die Brüder lachten. 'Ihr werdet sehen', sprach das Faultier. Auf der Erde wohnten damals viele Menschen, die kein Feuer hatten und vom Wind lebten. Die Brüder banden dem Faultier einen Strick um den Hals und schwenkten es hin und her. Da weinte das Faultier. Überall, wo die Brüder es hin und her schwenkten, begann die Erde zu rauchen und zu brennen. Die Brüder freuten sich darüber und schauten dem Rauch und den Flammen zu. Als das Feuer größer und immer heißer wurde, bekamen sie Angst, warfen das Faultier weg und liefen zum Ufer eines großen Sees. Aber das Feuer folgte ihnen und verbrannte sie. Es setzte die ganze Welt in Flammen und alle Menschen, die auf ihr lebten, starben. Von dem Feuer bekam das Faultier seinen gelben Fleck auf dem Rücken, nur das männliche.*

14

Was ein Mythos ist? Marlene, die hier Fleischspieße verkauft, sagt: Es ist eine Geschichte aus der Zeit, als die Menschen und Tiere noch nicht voneinander geschieden waren und sich verständigen konnten.

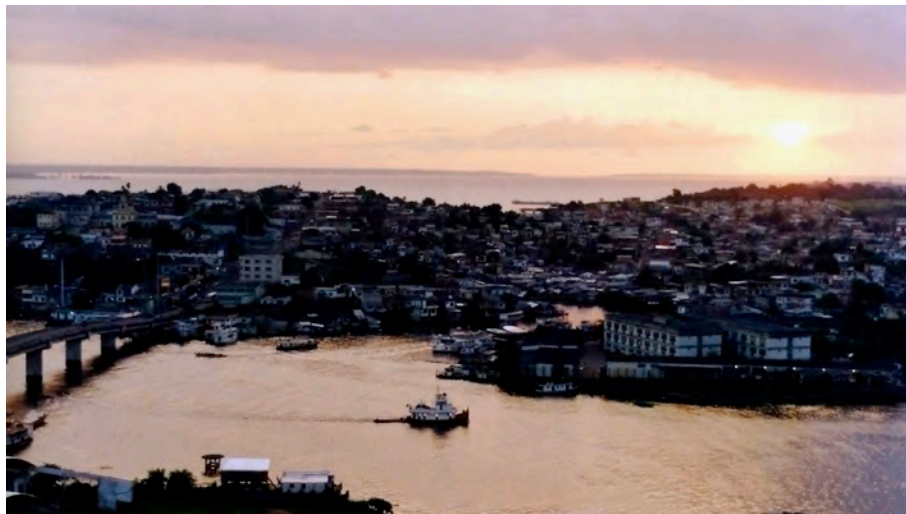
15

*Der feine Ästhet eilte in das Theater, das prächtig angelegt mit seinem in buntem Mosaik gehaltenen Kuppelbau die Stadt überragte.*

*Ich fotografierte einen Jüngling, der ein Diadem aus roten und gelben Tukanfederchen um den Kopf gebunden hatte. Hinten im Haar steckte ihm ein Kamm, von dem weiße Reiherfedern herabfielen.*

*Und täglich trieb ich bis zur Erschöpfung Sprachstudien mit dem halben Dutzend Indianern vom oberen Rio Negro, die auf die Abfahrt des Schiffes warteten.*

*Endlich, am 30. Juni war es soweit. Unser alter Radkasten war mit Fracht überladen und ging sehr tief. Wir Passagiere sind eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft.*



16

Ana Paula heißt dieses Schiff. Die Fahrt nach São Gabriel am oberen Rio Negro wird sechs Tage und Nächte dauern. 1903 hat Koch-Grünberg dafür sechs Wochen gebraucht. Die Namen der beiden größeren Ortschaften an der Strecke stehen auf diesem Schild: Barcelos und Santa Isabel.

17

*Im Traum verlässt die Seele den Körper und geht spazieren. Steht eine Zeitlang am Kopf der Schlafenden, schlendert zu ihren Füßen, verharrt dort eine Weile, kehrt zum Kopf zurück und schlüpft schließlich durch den Mund in ihren Körper, und der Mensch erwacht.*

18

Marlene liebt es, unterwegs zu sein. Sie ist vom Stamm der Arapaço, ein Teil ihrer Verwandtschaft lebt auf der kolumbianischen Seite der Grenze. In Manaus war sie wie alle Mädchen aus dem Landesinnern Hausangestellte für neunzig Dollar im Monat. Dann hat sie diese Fleischspieße auf der Straße verkauft und sich das Faultier von einer Freundin ausgeborgt, um die Leute aufmerksam zu machen. Das passt zu ihrer patenten Art, die Dinge zu sehen. Jetzt will sie zurück nach Hause, und Manaus wird sie nicht vermissen. Nur von ihrem Telefon will sie sich nicht mehr trennen.

19

Der Gouverneur hat recht: Chico hat sich vom Golderlös Jeans, ein Moped und eine Orgel gekauft.

20

*Den Schlaf hatte in der Urzeit nur die Eidechse. Ein Schamane stahl ihr nach mehreren Versuchen - denn wenn man sich ihr näherte, schlief man ein - drei Eier, durch deren Genuss auch die Menschen den Schlaf erhielten.*

21

*Das Kreuz des Südens ist ein fliegender Mutum, dieser tolpatschige Vogel. Und die Plejaden sind ein einbeiniger Mann, dem seine untreue Frau auf Erden das andere Bein abhieb, und der seitdem einsam im Himmel steht: Macunaíma.*

22

Die Lautsprecher des Dorfradios hängen hier in einem riesigen Mangobaum.

'Guten Morgen, Brasilien! Unser geliebtes Brasilien aus Milchreis mit Zimt, Blut und Tränen, Korruption und Unterernährung, Gleichgültigkeit und Vergewaltigung, Todesschwadronen und Telenovelas, bunten Federn im Arsch zum Karneval und Gewalt ohne Ende. Einen schönen Tag wünscht euch João Bosco, in dessen Adern das Blut aller Brasilianer fließt und der wie alle Brasilianer eine waschechte Fata Morgana ist. Brasilien frisst seine Kinder!'

23

Andreas aus Berlin ist der einzige Tourist auf der Ana Paula. Für das Fußballspiel hat er seine großen, plumpen Stiefel abgelegt, ohne die er nicht an Land geht, immer unter viel Gelächter der andern. Diese Ruine war einmal ein Leprakrankenhaus.

'Guten Morgen, Beth! Wach auf, Beth, und erzähl uns deine Träume! Jão Bosco ruft dich, Beth, er braucht dich, er liebt dich, er will mit dir träumen, Beth, nur heute, wenigstens heut!'

24

Dieser Junge hat niemanden umgebracht. Er treibt sich nur gern rum und klaut. Der Polizist wird ihn zu seinen Eltern nach Barcelos bringen.

25

*Über tausend Fotografien habe ich an Ort und Stelle entwickelt. So soll der Betrachter aus eigener Anschauung auf der Reise mit mir seine Erfahrungen sammeln. Die Fotografien nannten sie mira ánga, was Leute-Bilder-Schatten-Seelen-Geister bedeuten kann.*

*Meinen Namen wollten sie wissen. Koch bemühten sie sich vergeblich nachzusprechen. Der dicke Marco brachte schließlich einen heftigen Schnarchlaut zustande.*

Der Fotograf Bianor kommt aus dem Nordosten, einer von Dürre geplagten Gegend, die wie eine Wüste ist. Er will ein paar Bilder mit viel Wald, Wolken und Wasser nach Hause schicken.



26

*Von meiner Braut sprachen sie mit dem ehrenden Ausdruck Meine ältere Schwester Elsa und nannten mich Meiner älteren Schwester Mann.*

27

*Ein Knabe zeichnete mich. In die Hände gab er mir das unzertrennliche Tagebuch und den Bleistift. Er vergaß auch nicht das, was er wegen der Kleidung nicht sehen konnte.*

28

Nur der Prático, der Lotse, findet den Weg in der hundertfachen Verästelung des Rio Negro, ununterscheidbaren Wasserflächen mit grünen Rändern. Zwischen Trocken- und Regenzeit steigt der Fluss um dreizehn Meter, und dieser gewaltige Wechsel bedeutet eine ununterbrochene Veränderung seines Erscheinungsbildes. Jetzt steht der Fluss hoch, die Sandbänke und Felsen sind unter dem Wasser verschwunden. Er aber muss sie sehen mit seinem Sinn für das Unsichtbare.

29

Auf Festen mischen sich gern zwei Tiere unter die Menschen: der Boto, ein rosenfarbener Süßwasserdelfin, und der Surubim mit seiner Tigerzeichnung, der schmackhafteste aller Fische. Als junge Männer erscheinen sie, und immer haben sie die schönsten Mädchen an ihrer Seite bis Tagesanbruch, wenn sie in ihrer eigentlichen Gestalt zurück in den Fluss springen.

30

Pretas Vorfahren waren schwarze Sklaven, Indianer, weiße Siedler, die halbe Welt. Sie ist Bäuerin, Fischerin, Hebamme und Mutter von vielen Kindern, eigenen und angenommenen. Es gibt nichts, was sie über diese Flüsse nicht weiß.

31

*Mein Bestreben ging dahin, im engen Verkehr mit den Eingeborenen ihr Leben mit zu erleben und in ihre Welt einen tieferen Einblick zu tun.*

Koch-Grünberg konnte sich gut in andere einfühlen. Er besaß diese Gabe der Anteilnahme und ein leidenschaftliches Interesse. Das hat ihn zu einem so guten Chronisten gemacht.

32

*Jaguar und Regen trafen sich. Der Regen fragte den Jaguar: 'Was machst du da?' Der Jaguar sagte: 'Ich mache den Leuten, die im Freien sind, Angst.' 'Keiner fürchtet sich vor dir', antwor-*

*tete der Regen, 'morgen werden sie dich schießen und dein Fell abziehen, weil es ihnen für eine Jagdtasche gerade recht kommt.' Der Regen war bereit, und Wolken machten dunkel. Dichter Regen fiel. Er schüttete sich aus und schreckte die Leute, die im Freien waren. Sie liefen nach Hause. Der Regen fiel stark. Er machte den Jaguar kalt. Brrr, der Jaguar ging weg.*



33

*Habe ich schon von den Bilderbüchern erzählt, mit denen ich den ersten Kontakt herstellte? Lauten Jubel erregte das Buch mit den großen, bunten Bildern von Tieren der Alten und Neuen Welt. Jede Tierpfote, jede Krallen wurde eingehend besprochen, jeder Name von allen Anwesenden im Chor wiederholt. Besondere Freude rief das Nilpferd hervor mit seinem hässlichen Gesicht und seinem komischen Namen: Hipopótamo.*

34

Vor Koch-Grünberg waren andere hier, Bates und Wallace zum Beispiel, ein halbes Jahrhundert früher. Der Engländer Bates reiste elf Jahre durch Amazonien und beschäftigte sich mit dem Ursprung der Arten. Und hier kam er zur Erkenntnis, dass jede Spezies in räumlichem und zeitlichem Zusammenhang mit einer bereits existierenden Spezies entstanden ist. Im Umkreis von einer Wegstunde um seine Hütte fand er 700 Schmetterlingsarten, 'während die Totalsumme der auf allen britischen Inseln gefundenen nicht über 66 beträgt', wie er schreibt, zutiefst berührt von einer Vielfalt, die er nie für möglich gehalten hätte. Seine Reise und die von Wallace und Darwin waren auch Erkundungen unseres eigenen Ursprungs.



35

Heute weiß man, dass Amazonien die dichtest gewobene Masse an Lebensfülle auf unserem Planeten ist, seine umfassendste Genbank und die wichtigste Informationsquelle über das Leben, die wir haben, ein unermesslicher Gedächtnisspeicher. Von dieser Lebensfülle hängt alles, was noch lebt, ab, direkt oder indirekt, ob wir es wissen oder nicht.



36

*Ich musste lebhaft an die Reiseschilderungen des Forschers Crevaux denken, die mir in meiner Kindheit so großes Interesse einflößten und meine damals noch traumhafte Sehnsucht nach fernen Ländern verstärkten.*

37

Junior hat einen Pferdeschwanz, seit er in São Paulo lebt, wo er in einem Heim für Straßenkinder arbeitet. São Paulo mag er nicht, aber er hofft, dass dort bald mal eine Zeitung seine Texte druckt. Er hat Heimweh nach Amazonien.

38

Diese Schiffe mit den Saugrüsseln gehören Garimpeiros, Goldsuchern. Aus dem ganzen Land dringen sie zu Tausenden in das Innerste Amazoniens ein, rauschhaft und zu allem entschlossen. Hier wühlen sie im Flussbett, im Verborgenen, das die Fantasie reizt vom Goldenen Mann, dem Traum vom Reichtum.

39

*Dann schenkte ich nach erprobter Methode dem kleinen Wurm eine blaue Perle, die allgemeines Entzücken hervorrief und dem Kind sofort um den Hals gehängt wurde, und das Eis war gebrochen. Der Handel begann. Ich bezahlte fast alles mit Perlen. Auf meine bayerischen Perlen, deutsche Ausschussware, waren die Indianer ganz versessen. Ich stöberte in den Hütten und brachte schnell eine kleine, aber wertvolle Sammlung zusammen.*

40

São Gabriel da Cachoeira, Sankt Gabriel an den Stromschnellen. Nach 1300 Kilometern Flussfahrt ist hier Endstation für die Ana Paula. Flussaufwärts liegt das Indianerland, aber hier sind die Händler, die Missionare, die Goldsucher und das Militär.

41

Pedros Schwager ist noch ein halbes Kind. Es gab eine Sauferei und Streit, und er erstach seinen Gegner, mit dem er sich schon einmal einen blutigen Kampf geliefert hatte. Schlimmer als das Gefängnis ist für ihn, dass er nie wieder in sein Dorf zurückkehren kann. Pedro hat ihm Essen mitgebracht, dafür müssen die Angehörigen sorgen.

42

*Es sind die Berge, die die Erde stützen, damit sie nicht wegrollt, sagen die Tukano.*

43

Andreas ist es zu unheimlich und zu fremd hier; zu viel Wasser und Wald, Hitze und Schweiß, zu viel von allem. Er fühlt sich verloren und ausgeliefert. Es mag ja ein Paradies sein, aber es ist kein Ort für ihn. Seine Reiselektüre handelt vom böhmischen Dorfschullehrer Schwarz, einem Schwärmer, der in dieses Land seiner Träume reist und den der Wald verschluckt.

44

Koch-Grünbergs Sohn Ernst sollte ein mutiger Junge sein und den Vater später begleiten. Ernst fühlte sich aber nicht furchtlos und litt unter dem übergroßen Vater. Er wurde auch nicht Forschungsreisender, sondern Arzt. Heute erst, im Alter, beschäftigt er sich mit dem Vater und kann seinen Schatten ertragen. Der Vater mochte Verkleidungen. Auf Fotografien erscheint er als dandyhafter Weltenbummler, als Gaucho oder mexikanischer Revolutionär. Er war eben nicht nur Wissenschaftler, son-

dern auch Abenteurer. Und Abenteurer können rücksichtslos sein.

45

Preta war die Amme von Junior. Sie nennt ihn *Joinha*, Schmuckstückchen, und ohne ihn wäre sie nicht mitgekommen. Und da sie schon mal hier ist, will sie auch den Äquator sehen.

Jedes Teilchen unseres Planeten bewegt sich mit der Geschwindigkeit des Ortes, an dem es sich befindet. Wenn sich die Erde in 24 Stunden um sich selbst dreht, legt dieser Strich hier einen Weg von 40000 Kilometern in den 24 Stunden zurück, während sich ein Teilchen am Pol nur um sich selbst dreht. 40000 Kilometer am Tag, 1600 Kilometer pro Stunde, 460 Meter pro Sekunde.

46

Mit Padre Edoardo war Chico vor zehn Jahren in Manaus, die Orgel ist für ihn. 88 ist er jetzt, und es ist schön, dass es ihn noch gibt. Als Missionar kam er hierher, aber am liebsten wäre er Indianer und nichts begeistert ihn mehr als deren Musik. Für die andern Padres ist er ein Verlorener. Als die ersten von ihnen hier ihr Werk begannen, lebten die Indios in Malocas, riesigen Gemeinschaftshäusern für hunderte Bewohner. Die Maloca war der Mittelpunkt ihres Alltags und ihrer Spiritualität, die Heimstatt ihrer Geister und Vorfahren. Dem haben die Missionare ein Ende bereitet. Richtig erkannten sie, dass die Maloca das Innerste der indianischen Kultur war, also der Widerstand gegen Bekehrung. Erfolgreich waren sie darin, die Gemeinschaft und ihre geistigen Verbindungen aufzulösen, zu vereinzeln in kleine Familien in kleinen Hütten. Sie haben eine gnadenlose Verarmung in dieser Kultur angerichtet.

47

Niobium ist das Metall des 21. Jahrhunderts, unentbehrlich für Raumfahrt, Supraleiter und Waffen. In ihrem Land gibt es davon das größte Vorkommen der Welt; Niobium und Uran. Unter den Indianern strahlen unermessliche Schätze, und eigentlich sind sie im Weg.

48

Die meisten dieser Männer hier beim Morgenlauf kommen von der Küste und sind fremd in Amazonien. Das Militär ist in dieser heiklen Region präsent, überwacht sie mit Radar und sichert die Grenzen. Von hier aus versorgt die Luftwaffe die Grenzposten, transportiert Kranke und in Ausnahmefällen auch Touristen wie Andreas, der nach Manaus zurückfliegt.

49

In den 60er Jahren wollte der amerikanische Zukunftsforscher Hermann Kahn den Amazonas aufstauen und einen Teil Amazoniens in einem See versinken lassen, um die Bodenschätze wegschaffen zu können. Amazonien war immer auch ein Objekt von Größenwahn und Habgier.

50

Dieses Boot gehört Humberto, der seit Jahrzehnten die Flüsse befährt. Er hat viele Kinder mit vielen Frauen und jeder hier kennt ihn. Die Landschaft und das ewig wechselnde Labyrinth der Flüsse sind Schichten der Gedächtnislandkarte in seinem Kopf.



51

*Unser Fahrzeug ist ein kleiner Batelão mit sechs Ruderern, von deren Können und Kaltblütigkeit das Leben aller Insassen abhängt. Das Heck bedeckt die Tolda, ein aus Latten und mehreren Lagen Palmblätter festgefügtes Sonnendach.*

52

Das ist nicht mehr der Rio Negro, sondern der größte Zufluss an seinem Oberlauf, der Uaupés. Er durchzieht das Indianerland bis tief in den Urwald Kolumbiens. Diese Stromschnellen heißen Tamanduá, das Haus des Ameisenbären.

53

*In den Cachoeiras, den Stromschnellen, wird das Boot entladen und mit großer Mühe über die Felsen geschoben, wobei man noch von Glück sagen kann, wenn das Fahrzeug nicht von den*

*heftigen Wogen wider die Klippen geschleudert wird und zerschellt.*

54

Für die Indios ist alles in der Natur beseelt, und der Unterschied zwischen Tier und Mensch schwindet. Der Tapir belehrt seine Gattin, die vor einer Giftschlange davonläuft: 'Das ist keine Schlange, das ist mein Ofen!' Für den Tapir ist der Hund eine Schlange. Der Alligator nennt die Menschen, die er frisst, seine Tapire. Die Blitze geben den Gürteltieren Regenwürmer zu essen und bezeichnen sie als ihre Hirsche. Der Regenbogen ist ein Mann und wenn er sich bekleidet, ist er eine Wasserschlange. Wenn die Königsgeier, die im Himmel wohnen, dort ankommen, ziehen sie ihre Federkleider aus und sind dann Leute. Die Wildschweine frühstücken Mangos. Die Fische trinken Kaschiri und schleppen dann Häuser weg und werfen sie in einen Wasserfall. Die Schildkröte tötet den Tapir mit einem Messer, das ihr der Jaguar gibt. Das Fischgift ist aus dem Leichnam eines Knaben, dessen Mutter ein Tapir war. Der Tapir, dieses große Tier, hat ein Piepsstimmchen wie eine Flöte, weil ihm der Brüllaffe die Stimme gestohlen hat. Der Jaguar spricht mit dem Blitz.

55

*Konewo hielt eine Tucumá-Nuss zwischen den Beinen, als ihm der Jaguar begegnete und fragte: 'Was machst du da, Schwager?' Konewo antwortete: 'Ich mache nichts. Ich zerschlage meine Hoden und esse sie.' 'Schmeckt das, Schwager?', wollte der Jaguar wissen. 'Sehr gut', sagte Konewo. Er zerschlug die Nuss zwischen seinen Beinen und gab sie dem Jaguar. 'Koste, Schwager!' Der Jaguar nahm einen Bissen. 'Mmhh', sagte er. Darauf Konewo: 'Siehst du! Zerschlage sofort deine Hoden und iss sie.' Der Jaguar nahm einen Stein. Er zog seine Hoden nach vorn. Er schlug darauf und fiel um. Der Jaguar starb. Der Jaguar zerschlug seine Hoden und starb. Und damit ist die Geschichte zu Ende.*

56

*Die Indianer stehen in einer Art von Schuldklavenverhältnis, das am ganzen Rio Negro von den weißen Grundbesitzern und Händlern gegenüber den Eingeborenen angewendet wird. Der Weiße liefert dem Indianer so viele Waren, wie er haben will, auf Vorschuss und berechnet sie mit entsprechend hohen Preisen. Der Schuldner muss die oft sehr großen Summen abarbeiten, entweder durch Lieferung von Maniokmehl und anderen*

*Landesprodukten oder durch Arbeit in den Kautschukwäldern. Bei der Abrechnung wird es dann stets so eingerichtet, dass der Indianer nicht aus der Schuld herauskommt; selbst wenn er sie getilgt hat, erhält er stets soviel neue Waren, dass er immer in Abhängigkeit bleibt.*

57

Für Momente ist die Fahrt wie ein Schweben, Schwanken, Angst vorm Fallen und vor Bodenlosigkeit, genarrte Sinne.

58

*Bei der Abfahrt standen alle auf dem hohen Ufer, und solange sie mein Boot mit ihren Blicken verfolgen konnten, riefen sie mir nach: Ayuáto monöma Élsa! Grüße deine Frau Elsa!*

59

Firmino und Sabino sind hier zu Hause, und alle Nachbarn kommen, um ihre Rückkehr zu feiern.

60

*Der 12. April war für die Sammlung ein großer Tag. Ich kaufte die Signaltrommel, ein Prachtstück ersten Ranges! Wir einigten uns auf vier Waldmesser, fünf Äxte, hundert Angelhaken und ein Paket Streichhölzer.*

Diese Trommel ist nicht bloß ein Instrument. In ihr leben die Stimmen der Vorfahren weiter, und mit dem Handel haben sie diese Berater verkauft, ihre wichtigsten.





61

Ihr Schicksal, das Zusammentreffen mit den Weißen seit 150 Jahren, mit Händlern, Missionaren, Schatzsuchern und Politikern, hat sie zu Bettlern gemacht, ohne Platz zwischen den Begierden, Interessen und der Macht der anderen. Sie leben noch nicht einmal am Rande einer Gesellschaft; ausgeschlossen und vergessen sind sie und verloren. Mit viel Gelächter und Gerufe blättern sie durch das Buch von Koch-Grünberg. Die Bilder, die sie betrachten, sind noch in ihrem Gedächtnis und fern ihrer Gegenwart. Sie werden das bestaunte Buch weglegen und sich wieder dem zuwenden, was für sie wirklich ist.

62

1924 ist Koch-Grünberg noch einmal aufgebrochen nach Amazonien, und mit diesen Zeilen endet sein letzter Brief:

*Was die Grippe verschont hat, das richten jetzt Gold- und Diamantensucher und Abenteurer, die wie Heuschreckenschwärme vordringen, vollends zugrunde. Für die Indianer, die eigentlichen Herren des Landes, ist kein Bleiben.*

Als er das schreibt, ist er schon an Malaria erkrankt. Wenige Wochen später erhält seine Frau Elsa die Nachricht, sie möge nicht mehr warten.



63

São João Batista heißt der alte Friedhof von Manaus. 1924 war Geraldo Pinheiro vier Jahre alt. Koch-Grünberg hat ihn hochgehoben, geherzt und ihm ein Bonbon in den Mund gesteckt. Daran erinnert er sich bis heute.

64

Hier wird auch Humberto nicht mehr weiterkommen. Die unüberwindbaren Stromschnellen von Ipanoré sind für die Tukano der Ort, wo alles angefangen hat, die Mitte der Welt, denn in diesen Wasserwirbeln wurde die Menschheit geboren.

Vor dem Beginn der Zeit war keine Welt und kein Wort, nur Leere, keine Ideen und keine Traurigkeit, nur Stille. Dann gab es ein Geräusch und in dem Geräusch war ein weibliches Wesen in Form eines Tons, dessen Echo im leeren Raum klang. Eine Ewigkeit später ein Knall, violett, rosenförmig mit Rauch wie ein Blitz und wieder der musikalische Ton, das weibliche Wesen. Sie wird sichtbar, wie sie die Welt aus den Halluzinogenen Coca und Kaapi, den Farben Urucu und Jenipapo, Tabak, Milch und Tönen macht. Eine kleine feste Welt noch ohne Licht, entsprungen aus ihrer linken Brust. So hat es begonnen.

65

Das Mädchen ist Chicos Schwester und die Frau seine Mutter. Sie machen hier einen Besuch bei Verwandten. Die Mutter fühlt sich krank und braucht Medikamente. Chico hört ihr zu und ist gleichzeitig abwesend, auf der Suche in seinen Gedanken.

66

Elf Menschen sitzen in diesem Kanu und fünf Tage werden sie unterwegs sein bis zu Marlenes Dorf. Tage unter Regengüssen und der Äquatorsonne und Nächte unter dem Kreuz des Südens fahren.





## DAS SCHLANGENFISCHKANU

1

Die Amerikaner nennen ihn *The King*. Wo sich in Amazonien der Rio Negro mit den milchigen Flüssen vermischt, gibt es diesen Discus. Ein empfindsamer Fisch, launisch und teuer. Sein Wasser muss weich sein, sauer und seidig und natürlich sehr warm.



2

Die Tukano sagen, vor der Erde war nichts. Dann war hier das Milchmeer, später gab es ein Erdbeben und übrig geblieben sind die Flüsse.

3

Mit neunzehn Jahren kam er als Seminarist aus Italien in dieses Land. Es hat ihn geplagt, den Indios Portugiesisch beibringen zu müssen. Sie sagten: Unsere Väter sind an der Traurigkeit gestorben, weil die Missionare auf unsere Sprache geschissen haben.

4

Fünfzig Jahre lebt Padre Edoardo jetzt hier und kann nirgendwo anders mehr sein. So vieles wurde ihm eingeredet über seine Mission und alles war verkehrt.

5

Ich finde die Seife nicht. Sag mal, gibt es Seife auf dem Boot? Nicht lachen, ich bin eben alt.

6

Der Rio Negro ist nicht schwarz, sondern rot. Hier in Manaus mündet er in den Amazonas. Vor hundert Jahren haben die Gummibarone die Straßenbeleuchtung der Stadt mit dem Fett der Schildkröten betrieben und ihre Frauen ließen die Wäsche in Paris waschen. Zuerst kamen Francisco de Orellana und die Conquistadores, dann die Forschungsreisenden, die Missionare, die Gummibarone und schließlich die Konzerne. Die Indios, die heute in dieser Stadt leben, montieren Elektronik und verpacken Zierfische, die in die ganze Welt verschickt werden. Und ringsum ist endlos Wasser und Wald.

Edoardo hat viel Zeit gebraucht, um Adam und Eva, Moses und die römischen Kaiser zu vergessen. Seitdem beschäftigt er sich mit der Kultur der Tukano, hat ihre Sprache gelernt und ist darüber alt geworden. Jetzt sammelt er mit Manoel ihre Mythen und Fabeln, und vielleicht machen sie daraus ein Buch, um an sie zu erinnern.

Die Bäume sind Amazonien, der Urblick im Dasein der Menschen. Stolz Bäume, die allein stehen; Bäume, die sich an andere anlehnen; Bäume, deren Wurzeln aus den Blättern wachsen; Bäume wie Säulen, Türme und Kuppeln; blühende, fallende, tote Bäume, Gummibäume und Bäume wie unausgeschlafene Menschen frühmorgens, mit roten Schatten.

7

Manoel und Paulette sind Tukano vom oberen Lauf des Rio Negro, wo die Wasserfälle sind, der Mittelpunkt der Welt. Manoel will Paulette auf die Reise mitnehmen, aber Edoardo erkennt sie nicht wieder.

8

Das sind Cardinal; erinnert mich an Padre Edoardo.

Was die wohl im Kopf haben?

Sicher Luft. Ob das weh tut?

9

Paulo und Francisco leben auf dem Fluss und bringen Zierfische nach Manaus. Mit ihrem Boot fahren sie flussaufwärts bis Barcelos, wo Edoardo seine alten Freunde besuchen will.

10

Francisco, ich will diesen Stuhl nicht! Ich will auf dem Boden sitzen wie die andern auch.



11

Das Wasser im Himmel oder der Himmel und die Wolken im Wasser; unwichtig, das zu unterscheiden, nur diese Leere ist wirklich. Für die Tukano kommt die Menschheit aus einem Fisch. Das rote Wasser ist das blutige Fruchtwasser ihrer Geburt.

12

Lang ist Edoardo nicht gereist. Er wollte sich die Enttäuschung ersparen zu sehen, wie die Dinge sich verändern.

13

Also sprach der Coró Coró zum Sohn: Mein Sohn, komm her, ich werde dir das Fliegen beibringen. Der erste Flug ist gefährlich, und die Gefahr wird noch größer, wenn wir unsere Schreie ausstoßen: Coró, Coró, Coró, Moá, Moá, Moá! Das ist der Moment, wo du dich besonders aufs Fliegen konzentrieren musst.



14

Die Reise durch die Nacht hat Edoardo erfrischt. Er packt ein Heft mit Fabeln aus und will was tun. Aber Manoel mag sich nicht wecken lassen.

15

Endlich trinkt er seine Milch, ein Zeichen, dass er gut gelaunt ist. Er erzählt Paulette gern von der Zeit, als er Pfleger im Krankenhaus war. Paulette spricht nie über sich, aber die Geschichten aus dem Krankenhaus hört sie gern.



16

Und in Europa?

In Europa schneit es jetzt. Der Schnee fällt leise, weiß und dicht und verhüllt alles wie Zauber; trotzdem mag ich ihn nicht.

17

Und in Europa?, hat Manoel gefragt; Europa. Die Tukano kennen keine Mauern für die Ewigkeit und Monumente, aus deren Ruinen Geschichte gemacht wird. Ihre Kultur ist ihre Sprache, für deren Ausdruck brauchen sie nur ihren Körper. Und ihre Toten sind anwesend, falls die Lebenden Rat benötigen.

18

Frauen tun sich leichter mit der Natur, anders als Männer. Sie müssen keine Helden und Geister erschaffen oder Fantastereien hegen. Männer wollen zaubern, Frauen vertrauen ihrem Körper. Samstags und Sonntags, wenn die Männer an Frauen denken, verstehen sie vielleicht ein wenig mehr.

19

Für wen Edoardos Fabelsammlung bestimmt ist? Er zweifelt, ob er das Recht hatte, sich das Wissen dieser Kultur anzueignen. Bei den Tukano hat er eine Weisheit erlebt, deren Subjektivität gewahrt bleiben soll: Wie in ihren Händen aus einem Stückchen Holz und Faser ein Musikinstrument sich formt und für den Augenblick daraus ein Lied entsteht, das sofort vergessen wird, wenn es verklingt.

20

Jetzt bin ich krank. Immer muss man da sein, und wenn man die Welt einen Augenblick nicht in der Hand hat, fällt sie einem auf den Kopf. Kalt ist mir. Nenn mich nicht Edoardo, sag Yupuri zu mir, Yupuri.

21

Vor fünf Jahren konnten wir noch nicht so tanzen und keiner kannte diese Musik. Paulette ist von ihr so begeistert wie von den Wundern der Medizin. Sie hat mir von einer neuen Pille erzählt. Wenn man die nimmt, kommt das Kind schon nach vier Monaten; und sie hat sie genommen.

22

Eu queria ter na vida simplesmente / Um lugar de mato verde /  
Pra plantar e pra colher / Ter uma casinha branca de varanda /  
Um quintal e uma janela / Para ver o sol nascer.

23

Francisco und Francisca mussten sich trennen. Er wollte ihr einen Brief schreiben, hatte aber nur eine leere Zigarettenschachtel: Meine / unvergessliche Geliebte / das hier / ist eine ewige Erinnerung / an Dich / Du Schachtel.

24

Bibiano ist der weise Mann der Tukano, der Letzte, der um das Ganze weiß, was Heilung bringt. Er kommt viel rum; aus nah und fern rufen ihn Kranke zu sich.

25

Wie alt Bibiano ist? Als der erste Missionar an den Rio Negro kam, war er so groß wie dessen Stuhl hoch war. Er wird ein Fest geben, weil er heiraten will. Heißt seine Verlobte nun Envira, Elvira oder Avira? Jedenfalls verspricht er Paulo schon mal einen Tanz mit ihr. Sie hat ihm ein Säckchen mit Pfefferschoten geschickt.

26

Meine Mutter hat immer gesagt, wenn die Jungen zu geil werden, reibt man ihnen die Eier und den Schwanz gründlich mit diesem Pfeffer ein. Auauau! Wie haben wir getanzt, rein in den Fluss und raus aus dem Fluss.

Wo ist die Mamão? Warum gibt es keine Mamão? Wie kann man ohne Mamão gesund bleiben? Edoardo braucht diese Frucht jeden Tag für seine Verdauung, und Paulo macht sich darüber lustig.

Als Edoardo und die andern Seminaristen zum ersten Mal in die Dörfer kam, mussten sie ihre Soutanen ausziehen. Die Tukano fürchteten, dass sie etwas Schlechtes, Krankes oder einen Zauber darunter versteckten.

27

Nachdem die erste Frau sich verheiratet hatte, ging sie baden. Sie hatte keine Öffnung, keine Vagina. Also sind die Piaba, diese winzigen Fische, gekommen, ihr eine zu machen. Es gelang ihnen aber nur, ein Stückchen unter die Haut vorzudringen. Erst der Araripirá kam weiter rein und hüpfend und selig wieder raus mit blutrotem Kopf; bis heute ist er der fröhlichste aller Fische. Schließlich versuchte es ein besonders schöner Fisch, der Discus, und er war es, der die erste Frau eroberte. Er kam bloß nicht wieder raus, weil er zu breit war. Der Discus also ist der Schöpfer der Vagina.



28

Alles Leben entsteht im Wasser. Ein Kanu verwandelt sich in eine Schlange, die wiederum ein Fisch wird. In diesem Schlangenfischkanu schwamm die zukünftige Menschheit aus dem Milchsee in den Milchfluss und weiter in den Rio Negro. Der Lenker des Schlangenfischkanus war der Schöpfer des Lichts. Unterwegs hielten sie immer wieder an, um sich langsam zu entwickeln; Manaus, Moura, Carvoeiro, Barcelos, Tapuruquara, São Gabriel da Cachoeira, Taracuá und Pari Cachoeira sind einige der neununddreißig Häuser dieser Entwicklung. Sie kamen vom Rio Negro in den Uaupés, fuhren den Tiquié hoch, kehrten zurück in den Uaupés und erreichten schließlich den Wasserfall Ipanoré, den Mittelpunkt der Welt. Dort war die Menschheit fertig. Die Tukano sind aus dem Bauch des Schlangenfischkanus gestiegen und haben die Erde betreten. Als Willkommensgeschenk sollten sie die Speise der Unsterblichkeit erhalten, aber eine flinke Spinne riss sie an sich und kriecht seitdem einfach aus ihrer welken Haut, wenn sie alt ist.

29

Das ist also der Discus, der berühmte Discus, dieses empfindsame Wesen.

Seltsam, ich hatte doch sechstausend Cruzeiros, und jetzt sind da nur noch zweitausend.

30

Du träumst?

Nein, ich denke.

An was?

Nur der Boto, der rosa Delphin, weiß, was ich träume; zum Glück nicht, was ich denke.

Was kostet ein Discus?

50 Cruzeiros? Frag die Fischer.

Was kriegen die Fischer dafür?

Da musst du Américo fragen.

Und was frisst er?

Andere Fische.

Vielleicht kaufe ich einen. Willst du einen? Ich bin reich.

Das Geld ist nass. Hast du es ihm gestohlen?

Padre Edoardo ist sehr neugierig. Ich will, dass er es sucht und dauernd daran denkt.

Woran denkt?

An das Geld und seine dunklen Gedanken.

31

Im Wasserwald siehst du links von dir eine Gestalt in der Hocke. Du grüßt, und sie antwortet mit einem grausigen Grunzen. Du ruderst schneller, aber sie verfolgt dich mit mächtigen Bocksprüngen auf einem Bein. Außer Atem erreichst du die Anlegestelle. Nun macht diese Gestalt ein Hüpfchen von links nach rechts über den Bug deines Kanus. Du stürzt an Land, fühlst einen heißen Schmerz im Bauch, übergibst dich und schläfst auf der Stelle ein.

32

Hier blüht und verblüht alles, noch bevor es gealtert ist. Die Welt zieht durch dich wie Nebel; du gehörst dazu, eins verwandelt sich ins andere, die Dinglichkeit aber bleibt dieselbe. Die Männer fangen diese winzigen Fische, und Paulette ist schwanger.

33

Schaust du schnell nach links, siehst du den Tod, deinen Begleiter. Ist alles vergeblich und trostlos, drehst du dich nach ihm um. Wenn er dich nicht berührt, musst du nichts fürchten.

34

Paulette ist Edoardo fremd. Wie er sie schließlich wiedererkannte? An der Art, wie sie dich anschaut, durch dich durch und über dich hinweg und noch viel weiter, aber trotzdem in die Augen.

35

Jetzt, im Alter, gehört sein ganzer Enthusiasmus dem Studium der Musik der Tukano. Manchmal erinnert er sich an Italien. Aber er will nie so alt werden, dass er nur noch in der Vergangenheit lebt.



36

Jorge Luis Borges schreibt: Die Musik, Momente des Glücks, die Mythologie, Gesichter, in die sich die Zeit eingegraben hat, das Zwielicht und bestimmte Orte wollen uns etwas sagen, oder haben uns etwas gesagt, das wir nicht hätten verlieren sollen, oder sind eben dabei, es uns zu sagen. Diese Offenbarung, in der ein Rätsel bleibt. Bei Eichendorff heißt es: Schläft ein Lied in allen Dingen.

37

Die Sonne geht um 6 Uhr morgens auf, ganz schnell. Es dauert nur ein paar Minuten, bis es Tag ist. Jetzt kommen sie nach Barcelos. Padre Clemente, Guido, Michele und David erwarten sie.

38

Seit wann sind Sie hier?

Oh, fast 50 Jahre! Ich will diese große Kultur vor dem Tod retten, die Kultur der Tukano. Mit ihr bin ich verheiratet, wie Franz von Assisi mit der Armut verheiratet war. Wir wollen ein Buch machen, aber Manoel wird eines Tages weggehen.

Sind Sie verheiratet, Manoel?

Nein.

Haben Sie eine Freundin?

Wo ist Paulette, verschwunden?

Sie ist auf dem Boot.

Wer ist Paulette?

Paulette ist Manoels Freundin.

War das nicht die mit den nassen Haaren?

Paulette und Manoel kommen aus demselben Dorf und kennen sich schon lange. Dann ist Paulette nach Manaus gegangen und auf dem Strich gelandet. Jetzt hat Manoel sie wiedergefunden. Sie war so froh und gelassen, hat über Gott und die Welt, die Wunder der Medizin und über diese neue Pille geredet, die man nimmt, damit man nicht so lange auf das Baby warten muss.

Diese Pille hat sicher der Papst erfunden.

Ich glaube eher, dass die ganze Story der Padre erfunden hat.

Vielleicht glaubt Paulette an die Pille.

Sie sieht aber nicht aus wie im fünften Monat.

Auf jeden Fall ist es eine bezaubernde Liebeserklärung.

Aber es ist nicht Manoels Kind, sagt der Padre, und das verwirrt ihn doch sehr.

Padre Edoardo, ich hole jetzt Ihre Tasche!

39

Wenn der Discus erschrickt, wird er dunkel.

Denkst du, er fühlt sich gut?

Sie fressen nicht, wenn es ihnen schlecht geht.

40

Keiner kümmert sich um mich. Dabei wissen sie, dass ich jeden Tag eine Mamão brauche, sonst geht's mir schlecht. Alle habe ich gebeten, aber nichts. Und die hier sind grün, bäh!

41

Ich erzähle euch die Fabel vom Sarapó und vom Jandiá, ihr kennt diese beiden Fische. Eines schönen Tages ist sich der Sarapó nicht zu blöde, in das Haus des Jandiá zu gehen und vom Ende der Welt zu schwadronieren. 'Was hältst du davon, wenn ich dich jetzt kalt mache, du Wichtel!' Der Jandiá hört sich das an und bewahrt ruhig Blut: 'Sind Sie nicht derjenige, der das Arschloch am Kinn hat, ganz dicht unter der Nase? Igitt! Ich hab mein Arschloch wenigstens an der Stelle, die dafür vorgesehen ist, mein Herr.'

42

Hier seht ihr den Gott der Musik, aus seinem Körper kommen die Töne. Gesang und Tanz gehören für die Tukano zusam-



men, dafür haben sie nur ein Wort: *barsá*. So wie es auch für Körper und Seele nur ein Wort gibt: *marsá*. Jeder macht seine eigene Musik, nicht einer für alle, für die Zukunft oder die Glorie. Hört mal!

43

Ich sammle diese Spinnenhäute. Wenn die Spinne alt wird, kriecht sie einfach aus ihrer faltigen, welken Haut. An diese Unsterblichkeit denken die Tukano ihr ganzes Leben, aber ohne dabei in Schwermut zu verfallen. Alt werden heißt für sie, dass lediglich die Haut alt wird, diese dünne Hülle, und nichts mehr.

44

Ob er Däniken kennt, will Tatunca von Edoardo wissen. Tatunca ist mitgekommen auf die Fahrt nach Manaus, wo er den Bürgermeister von New York am Flughafen abholen wird. Seine Kunden nehmen schlimme Strapazen auf sich und bezahlen viel Geld dafür, um im Innersten der Wildnis des grandiosen Tafelberges Serra do Aracá die unterirdische Stadt der Lichtwesen zu sehen, ihre Pyramiden, Raumschiffe und Zeitmaschinen. Das unvorstellbare Akakor und Akahim, wohin nur er, Tatunca Nara, der Häuptling mit der Schildkröten-Tätowierung, die Menschen führen kann. Zwei Stewardessen der Lufthansa haben ihn auf einer dieser Expeditionen vergewaltigt, erzählt er.

45

Gegen Abend ging es Paulette schlechter. Manoel wollte wissen, was Edoardo mit seinen Freunden Clemente und Guido besprochen hat. Hm, worüber alte Männer sich eben gern unterhalten; da geht's um Mathematik, Biologie, Medizin; und von der Divina Commedia bis zum Leben der Ameisen.





ÜBER AMAZONIEN

*Fliegen heißt Schwerkraft überwinden. Stürzen heißt von der Schwerkraft eingeholt werden.*



Ricardo

Geier gibts hier bis zum Abwinken. Ich seh ihnen zu, seit ich als kleiner Junge wissen wollte, wie Fliegen geht und mir nichts anderes wünschte. Als ich dann selbst in der Luft war, hab ich den Hut vor den schwarzen Abdeckern gezogen. Schwach sind sie nur bei der Landung, das ist ein elendes Gehopse.

Bei der Holzfällern am Rio Tarauacá tauchte eines Tages im Himmel über uns ein riesiger Vogel auf, in der Thermik schwebend wie ein Geschenk der Schönheit, zwei, drei Minuten lang. Der Kondor, flüsterten die Indios. Keine Ahnung, woher der kam und wohin er zog. Ein schwerelosiger Gigant.

*Der Traum des Ikarus*, das war ein Hit in den Achtzigern. *Flieg, flieg hoch... und hoch... wohin auch immer... bis der Himmel stürzt... Engel aus Luft... Flügel der Illusion...* Ikarus, das ist der mit den Flügeln aus Wachs, der hoch und höher flog, bis die Sonne seine Flügel schmolz und der Typ aus dem Himmel fiel. Dabei wird es doch immer kälter, je höher man kommt, also ist das eine Lügengeschichte. Mein Vorbild ist Mary Poppins: fliegen und zaubern können.

Ich mag Waffen. Mein Stiefvater hatte eine, mein Koks-Onkel natürlich auch. Mit zwölf hab ich in einen Schreckschussrevolver die Trommel von einem kaputten 22er eingebaut, mir richtige Patronen besorgt und geballert.

Nach meinem Absturz musste ich zum Test zur Psychologin, Leutnant der Luftwaffe. Sie löcherte mich und ich log wie gedruckt, mit Schiss, dass sie meinen Schein kassiert, wenn ich die Wahrheit sage. Dann ließ sie mich zeichnen, zwei Bäume, ein Haus, einen Mann und eine Frau. Keine Strichmännchen, mahnte sie streng.

Ich hab einen Sohn, aber ich bin nicht als sein Vater eingetragen. Er ist jetzt fünf, und es gibt keinen Kontakt. Früher hat mir das wehgetan, jetzt nicht mehr, aber manchmal sehne ich mich nach ihm.

Mein Hippie-Bruder, der Kiffer, und ich sind früh aus dem Nest geflattert und haben uns in die Büsche geschlagen. Die andern konnten den Rockzipfel der Mutter nicht loslassen, diese erwachsenen Muttersüchtigen. Ist jetzt acht Monate her, dass ich das letzte Mal mit meiner Ma telefoniert habe.

Sitzfleisch hab ich keins, kann nicht anhalten, mich nicht niederlassen. Keine Ahnung, was morgen ist. *Das ganze Unglück der Menschen hat eine einzige Ursache; dass sie nicht in Ruhe in einem Zimmer bleiben können.* Das hab ich mal irgendwo gelesen, ist von einem Franzosen, hat er ja vielleicht recht. Ich zünde ein Kerzchen für meinen Schutzengel an.

Die Frau, mit der ich zusammen bin, mag ich. Aber ich weiß und sie weiß das auch, fürs ganze Leben ist es nicht. Ich sollte den Schein für Berufspiloten machen, mir einen vernünftigen Job besorgen, rackern wie Cleiton und eine Familie gründen. Und das war es dann, mein Leben.

Was Vögel betrifft, bin ich abergläubisch. Würde jetzt einer hier reinfliegen und zur Tür wieder raus, hieße das, jemand in diesem Haus wird sterben. Blöder Aberglaube. Wenn dir ein Geier auf den Kopf schießt, hast du dir die Pest geholt und musst ein Huhn an der Straßenkreuzung opfern. Wer's glaubt. Trotzdem hab ich eine Heidenangst, Schaden zu nehmen.

Philip, mein Ex-Boss, wollte mir die Schuld am Absturz bei seinem Hotel geben. Ich hätte den Flieger unter Kontrolle bringen müssen, blabla. Eigentlich sollte er mit den Fallschirmspringern hoch, ich hab das in letzter Sekunde übernommen. Er wär abgestürzt und gestorben. Ich bin abgestürzt und nicht gestorben. Mich lieben die Götter, ihn nicht. Ich hab noch viel vor, Aber diesen Wald werde ich nicht mehr verlassen, will nirgendwo anders leben. Der Wald, das Wasser, ein Leben ohne Regeln und Beschränkungen, leichthin.

Als mein Koksflieger-Onkel, der mich unter die Fittiche genommen hatte, 97 verhaftet wurde, war sein Stern schon im Sinken. Aber damit war alles vorbei, die Kolumbianer, der Schnee-Shuttle, die Aprilscherze mit der Polizei. Game over. Ich hab wieder Flugzeuge gewaschen, dann als Holzknecht mit Juscelino fliegen gelernt und bin Pilot ohne Schein geworden. Mein Onkel ist für vier Jahre ins Loch gegangen.

Koks haben alle geschnupft, also hab ich auch eine Nase genommen. Es hat mich aber zu sehr aufgedreht und gewalttätig gemacht. Ich meine, ich hatte kranke Fantasien mit lauter Sterbenden und Toten, auch den Toten, die ich als Kind gesehen hab. Obszöne Gewalt, voll euphorisch, schrecklich. Koks ist Elend.

Ob mir das Glück lacht, weiß ich nicht. Hol's der Geier, manchmal schaudert's mich, das große Nichts gähnt mich an und ich mach keine Pläne, obwohl Fliegen in meiner Zukunft vorvorkommen sollte. Wie gern hätt ich meinen eigenen Vogel, mein Traumteil. Aber der Schmuggel ist Vergangenheit, und wer bringt's mit ehrlicher Arbeit zu einem Flieger? Ich kenn den jedenfalls nicht.

Tauch sie alle ins Wasser, und ich werf mich dem an den Hals, von dem kein Dreck aufsteigt. Was steht uns schon groß zur Wahl? Es ist das Leben, das uns tötet. Mir vertrauen eher die Garstigen als die Guten. Dabei bin ich kein Desperado. Aber die denken, dass ich weder Gott noch Teufel fürchte, was gar nicht stimmt.

Fliegen will ich, aber nicht beim Fliegen sterben, und schon gar nicht in einem Flugzeug, Gott steh mir bei. Wie sollte ich einem Flieger sterben wollen, in etwas, das mir so lieb ist, das wär krank.

Vielleicht arbeite ich wieder für Philip, in seinem Hotel für amerikanische Sportfischer oben am Rio Negro. Dort war ich der Wassermann, der die Amis tagein tagaus in die überirdischsten Fischgründe geflogen hat. Geht nicht gab's nicht mit dem Herrn der Lüfte. Der Gringo hat Kasse mit mir gemacht und nichts davon abgegeben. Philip und ich, das war sowas wie Vater und Sohn, Freund, Feind, Bruder, Rivale. Mist. Kein anderer Pilot brachte, was dieser Philip-Ami verlangte. Cleiton ist als Flieger der Könner, aber nicht im Wasser, und ich hab jetzt acht Jahre Wasser unterm Hintern.

Die Frauen im Hinterland sind rattenscharf auf Piloten. Fliegen und eine Nummer passen zusammen. Vögeln bedeutet auch beherrschen und sich den Sternen nähern.

Jeden Piloten, den ich treffe, frag ich nach den Sternen und wie er sich das da draußen vorstellt, das All, das Große und Ganze. Wenn du fliegst, wirst du wie die Geier da oben ein Herr im Himmel und im Raum. Allen und allem sind Grenzen gesetzt, nur diesem Raum nicht.

Ich bitte und knie nieder vor Gott, zünde meine Sieben-Tage-Kerze an und hüte mich vor Gefahr, aber ich zieh sie an. Ich ruf sie herbei, wenn ich saufe, und flehe sie weg, wenn ich spießig bin.

Könnte ich mir einen Flieger kaufen, würd ich nur für mich und nur zur Freude fliegen. Aus Geld mach ich mir was, wenn es um viel Geld geht, und das schuldet mir Philip unter anderem als Entschädigung für den Absturz.

Seit dem Knast ist mein Onkel ein Schatten. Mir tut's im Herzen weh, wenn er vom Fliegen spricht und ihm beinah die Tränen kommen. Für immer ist er als der Schneemann abgestempelt, dem kein Mensch ein Flugzeug gibt. Dabei bleibt er der Boss, der sich niemandem unterordnet, und ein Ehrenmann, auf dessen Wort Verlass ist.

Mich zieht's zum Wasser, mein Flieger muss im Wasser sein. Vielleicht bin ich ja ein Sohn von Yemanjá, der Königin der Flüsse und Meere, und weiß es gar nicht. Ich mag und achte Yemanjá, aber ich liebe auch die Heilige Jungfrau und glaube an Jesus Christus, den Erlöser. Der Rest ist Aberglaube.

Fliegen heißt in den Himmel schauen, auf die Erde und den Horizontstrich dazwischen, der Hell und Dunkel trennt und dir Anhalt gibt.

Engel stell ich mir jedenfalls nicht so vor wie man sie im Fernsehen sieht, Firlefanz mit Flügelchen. Mein Schutzengel sieht aus wie jedermann. Er ist der Mittler zwischen mir und da oben und hat gut zu tun, wenn ich krass bin. Wir haben abgemacht, dass er auf mich aufpasst, und wenn seine Kerze nicht richtig brennt, hab ich Grundangst.

Den ersten Flug hab ich mit meinem Onkel Valdivino gemacht. Er war der Schutz und das Schild in meinem kleinen Leben, mäkelte nie an mir rum, lachte gern, liebte Kinder, mochte Hunde und Blumen und war völlig kaltblütig. Er flog, was kein anderer wagte, dorthin, wo sich keiner traute und ging dabei keinem Teufel aus dem Weg. Hatte eine breite Brust und ein großes Herz und war der Spiegel, in dem ich mich sehen wollte. Jetzt mag er nicht mehr, ist auf dem Weg zum Ende im Suff und hat mich nie fliegen sehen, was bitter ist.



Am 25. Dezember 2004 war Weihnachtsparty in Philips Rio Negro Lodge für die Ami-Sportfischer mit viel Geld und die einheimischen Nachbarn mit vielen Kindern, was einen Strand voller Menschen gab, für die die Sonne schien. Philip hatten Fallschirmspringer aus Manaus kommen lassen, die sich als Weihnachtsmänner verkleideten und Rauschebärte klebten. Ich lud sie in den Wasserflieger, flog sie hoch und setzte sie ab. Und vom Himmel her schwebten mit Geschenken beladene Santas zum Sound von *Jingle Bells*. Ho ho ho!

Die letzten drei Santas, die springen sollen, sind zwei alte Hasen und ein Anfänger. Der erste steigt aus, dann ist der Anfänger dran, der mit einer in der Maschine eingehakten Aufziehleine verbunden ist, die beim Ausstieg den Schirm automatisch öffnet. Der Junge tritt aus der Kabine auf den Schwimmer, dabei verfängt sich die Aufziehleine im Gestänge, kommt unter Zug und löst den Schirm vor dem Sprung. Der Schirm weht nach hinten, verhakt sich in der Schwimmeraufhängung und am Leitwerk. Der Anfänger kappt den Schirm und springt mit dem Reserveschirm. Und mein Flieger hängt am Hauptschirm.

Der dritte Santa hangelt sich nach hinten. Der Schirm öffnet sich, bevor er ihn abschneiden kann, krallt die Maschine wie eine Monsterebremse und zerreißt unter ihrem Gewicht. Der Flieger kippt und beginnt zu trudeln. Nicht der Hauch einer Chance ihn abzufangen, es geht im Korkenzieher-Sturzflug runter. Der Santa schreit, ich soll mit ihm kommen. Ich will nicht, hätte mich nicht festhalten können. Er springt. Mein Vogel hält die Geschwindigkeit nicht aus. Eine Tragfläche und ein Schwimmer reißen ab, bevor ich zu *Jingle Bells* auf den Strand knalle. Das war's dann.

Eine Kindererinnerung sind die Pilotentagen im Club von Porto Velho. Sie haben einen Kreidekreis auf das Vorfeld gezeichnet, Packungen Maizena und Mayo mit Silvesterkrachern präpariert und die Türen ihrer Cessnas ausgehängt. Dann geht der Kerl in die Luft, zündet sich oben eine Zigarette an, kommt im Sturzflug runter, hält die Kippe an den Kracherzünder, rasiert im Tiefflug über die Piste und sieht zu, dass er den explodierenden Packpunktgenau in den Zielkreis schmeißt, bevor er den Flieger über das Clubgebäude hochreißt. Dabei gibts einige Unwägbarkeiten, die übel enden können.

Eine andere Erinnerung ist das Begräbnis von Ary. Ich bin auf die Mauer hinter seinem Haus geklettert, als ihn der Bestatter geholt hat. Er passte in einen Kindersarg. Heilige Jungfrau, dachte ich, was soll das, Scheiße, das ist ein Sarg für einen

Knirps wie mich und nicht für Käpt'n Ary. Er war ein Freund meines Vaters. Seine Maschine ist nach einem misslungenen Sturzflug in Flammen aufgegangen.

Der liebste Kinderort war mir der Spielplatz des Fliegerclubs mit Schaukeln, Rutschen, Kletterturm und Karussell. Wir wohnten an der Straße zum Club, Kilometer 3. Als ich in die Klippschule ging, war mein Onkel ganz oben. Der Schneemann von Porto Velho mit 12 Fliegern, Villa in Kolumbien, 43 Rennpferden, 25000 Dollar das Stück, Riesenfarm und Partys am Pool mit eingeflogenen Mulattinnen aus Rio für die Show. Mein Onkel, der Pilot, der für Evaristo flog, einen Compadre von Pablo Escobar. Die ganze Familie arbeitete für ihn und lebte von ihm. Ein paar Jahre später ging alles den Bach runter und wir mit. Licht aus. In den Neunzigern konnte es mein Onkel nochmal anknipsen, dann fiel der Vorhang endgültig.

Auf die Welt gekommen bin ich 76 in Curitiba, 81 sind wir nach Amazonien, Porto Velho. Mein Vater war Pilot. In Porto Velho ist er mit dem Motorrad verunglückt, hat den jährlichen Gesundheitscheck nicht mehr geschafft, mit dem Fliegen aufgehört und als Lkw-Fahrer gearbeitet. Meine Eltern haben sich getrennt, mein Pa ist 85 gestorben. Der neue Mann meiner Mutter, der Stiefvater, machte Geschäfte mit meinem Onkel. Ich war zwölf, wir saßen am Mittagstisch, als es an der Tür klopfte. Der Stiefvater öffnete und fing sich zwei Ladungen Schrot aus einer Pumpgun. Erschossen, vor unseren Augen.

Die Zeit danach war finster. Wir sind in einem Haus am Stadtrand gelandet, einer Bruchbude mit Rampe für Autowäsche im Hinterhof. Also haben wir Autos gewaschen, sieben Tage die Woche. Ich schlief mit einer Machete in der Hand und vom Wahn verfolgt, dass jemand kommt und uns was antut. Ich hätte mein Leben gegeben, um meine Ma zu verteidigen. Es war die Zeit der Olympiade von Seoul, als ein Kerl nach meinem Onkel fragte und ums Haus schlich. Ich hab drei Nächte am Stück kein Auge zugetan, während die Spiele stumm im Fernseher liefen.

Wenn ich nicht Autos wusch, schleppte ich Goldsuchern die Koffer ins Hotel, putzte ihre Stiefel, holte ihnen Nuten und Kif. So kam ich zu meinem ersten Fahrrad, mit dem ich unterwegs war, als ich einen Aushang im Fliegerclub sah: Pilotenkurs. Sie hatten eine Flugschule aufgemacht. Ich bin rein, dreckig wie ich war, um mich zu bewerben. Der Typ musterte mich von oben bis unten. 'Wenn du Pilot werden willst, brauchst du 'n Schulab-

schluss und tausend Real, und ich glaub nicht, dass du die hast.' Stimmt, die hab ich nicht.' 'Sag ich ja.'

War also nix, ich war 15, und meine Mutter schickte mich zu ihren Brüdern, Kühlhausbesitzer und Geldscheffler an der bolivianischen Grenze. 'Onkel Zé, ich will mir was für den Pilotenkurs verdienen.' 'Schmink's dir ab.' 'Warum? Papa war doch auch Pilot.' 'Geht's noch? Dein Vater hatte Verstand, du Blödmann.' Ich musste ihre Laster mit gefrorenen Hähnchen beladen und kriegte nicht mal anständig zu essen. Als ich zehn Kilo abgenommen hatte, hab ich mich vom Acker gemacht. Wichser.

Zurück in Porto Velho bin ich als erstes in den Fliegerclub. Dort ließen sie gerade die Motoren einer Seneca im Test hochlaufen. Da war ein Geruch, den ich nicht vergessen werde, und ich wusste: hier ist dein Platz, von dem verjagt dich keiner mehr. Seitdem ist die Fliegerei mein Ding.

Ich hab die Vögel gewaschen, beladen und bin mit, wann immer ich durfte, ganz Auge und Ohr und nichts anderes im Sinn. Bis ich das feine Gefühl in den Fingerspitzen und unterm Hintern hatte, airborne, das schaff ich. 97 war das, und in dem Jahr wurden sie alle von der Bundespolizei wegen Koksfliegerei verhaftet, 27 Piloten, und in einem Aufwasch sämtliche Maschinen beschlagnahmt. Bye-bye, zurück auf Anfang. Ich machte mich auf den Weg ins Urwaldnest Labrea, wohin es die Verlierer und Glücksritter zog.

Ich flieg in der Dämmerung über einen See am Rio Aracá, zieh die Maschine im Tiefflug in eine Kurve, sie kippt und stürzt ins Wasser; diesmal werde ich sterben, aber der Flieger sinkt nicht, sondern steuert Richtung Ufer, erreicht es, und ich will mit aller Anstrengung wach werden, wissen, ob ich lebe oder tot bin.

*Jingle Bells*, Weihnachten 04. Ich bin wie ein Meteorit auf den Strand der Rio Negro Lodge geknallt. Der Aufprall hat den Motorblock auf der Seite des Copiloten in die Kabine gerammt. Hätte er mich erwischt, wär das mein Weggang gewesen. Sie haben den Schrotthaufen im kniehohen Wasser angehoben, meine Bermudas zu fassen gekriegt und mich rausgezogen; mit neun gebrochenen Rippen, die Lunge perforiert, Herz- und Atemstillstand.

Philip hat mich zurückgeholt, durch den Pneumothorax war ich aufgebläht wie ein Kugelfisch. Der Rettungsflieger aus Manaus tauchte nicht auf, diese Lodge liegt jenseits von Nirgendwo. Über Global Star hatte Philip einen Freund und Arzt in Texas in der Leitung, der ihm Schritt für Schritt erklärte, wie er mich mit Hohnadeln punktiert, damit ich nicht platze.

In Manaus kam ich nach vier Wochen aus dem Krankenhaus. Zwei Tage später war ich auf Krücken oben am Rio Negro in der Lodge und hab mir einen Flieger geschnappt. Die Jungs hoben mich hoch, schubsten mich rein, machten die Leinen los, und ich flog. Mit einer Grundangst und genau deswegen, um diesen finstern Schemen zu verscheuchen. Die kamen alle zum Strand gelaufen und wollten's nicht glauben. Ich kurvte da oben rum, um zu vergessen, was war. Neuer Flug, neuer Horizont, neues Leben.

Amazonien, das sind Flüsse und Wald, Wolken, die sich himmelhoch türmen, Wind, fette Tropfen, schwere Regen, Schönheit und Orte, wo noch kein Mensch seinen Fuß hinggesetzt hat, zum Glück.

Einen Freund wie Paulo werde ich nicht mehr finden. Hat mir in der Seele wehgetan, ihn zu verlieren. Er ist 2000 abgestürzt, trockene Panne, was heißt, dass der Sprit alle war. In der Maschine saßen vier Piloten, und jeder dachte vom andern, er hätte aufgetankt. Gibt nichts Schlimmeres als ein Haufen Piloten in einem Flieger.

In Manaus zu leben ist einfach, ich hatte mein Glück hier und ab und an war's auch traurig. Bin in die Stadt gekommen, um endlich meinen Schein zu machen und ohne einen Groschen auf der Naht. Da war mein Onkel grad aus dem Loch raus. Ich konnte meine Hängematte bei ihm aufspannen und den Theoriekurs in der Flugschule mit seinem GPS bezahlen, allzu viel war nicht übrig aus den fetten Jahren.

Die Schneefliegerei von Onkel Valdivino funktionierte ohne großen Zauber. Ein paar klandestine Pisten hüben und drüben, gut versteckt im Urwald, Flieger, die die Pistendepots mit Sprit und was sonst noch gebraucht wird versorgen, Flieger, die das Koks transportieren, Boden- und Luftpersonal, Waffen. Statt Funk gibts Signalfallen und Flaschenpost. Der Vogel kommt in Kolumbien runter, Motor bleibt an, 100 Kilo rein, ciao. Stop-over zum Betanken im finstern Wald, Landung auf der Straße Humaitá - Porto Velho, 100 Kilo raus, fertig. Weiter nach Porto Velho, wo im Fliegerclub die Bundespolizei wartet und die Maschine rein wie die Unberührtheit ist. Die Dollars wurden als Packen zu Zehntausend konfektioniert. Die Langstreckenflüge der Spitzenklasse, 24-Stunden-Trips mit 200 Kilo, machten die Route von Kolumbien nach Surinam. Alles geht.

Aber irgendwas ging auch daneben. Nach dem großen Reineinmachen in Porto Velho 97, der Koksflieger-Operation *Exenter* der Polícia Federal, bin ich also nach Labrea im finstern Wald.

Dort hing ich durch und wurde trübsinnig, bis ich Juscelino traf, der mit seinem Wasserflugzeug auftauchte. Er war Pilot und der Verantwortliche für die Holzfällerei von Orivan, dem Mahagoni-Baron. Der Holzeinschlag passierte in der Einsamkeit, weil das nicht jeder sehen musste, IBAMA, die Umweltpolizei, Greenpeace et cetera. Ich war sofort in den Wasserflieger vernarrt. 'Brauchst du 'n Mädchen für alles?' 'Wenn du dir dafür nicht zu schade bist, ja.' 'Bin ich nicht. Kann ich mit?' 'Hol deinen Koffer.' Hab ich gemacht und bin in den Vogel gehüpft. Vereinbart war, dass ich für Essen und ein Dach überm Kopf rackere, bei allen Flügen dabei bin und Juscelino mir zeigt, wie's geht.



Wir haben am Ende der Welt auf einem Floß gehaust, wo auch die Maschine festgemacht war. Ich bin um 4 in der Früh aus der Hängematte und hab 50 Liter Diesel für die Winde drei Kilometer in den Wald geschleppt. Da ich als einziger Holzknecht lesen und schreiben konnte, musste ich die Stämme markieren, vermessen und die Listen führen, wenn ich nicht Camps auf- und abbaute, die Schneisen sauber hielt oder als Essenträger unterwegs war.

Das Unternehmen Orivan machte bis zu zehntausend Kubikmeter Edelholz im Jahr. Die Maschine war eine Cessna 185 auf Schwimmern. Juscelino hat sein Wort gehalten und mir das Fliegen beigebracht. Bevor das Jahr zu Ende ging, hab ich mein erstes Solo hingelegt, die Wassertaufe im Alleinflug. Ich war einfach glücklich.

Ein paar Monate später hat Big Boss Orivan den Piloten seines zweiten Wasserfliegers gefeuert. Und wen holt er sich für den Job? Richtig: mich. Ich flog Jahre als *Ricardo-ohne-Schein* am

Tarauacá, am Juruá, am Purus und am Madeira. Die andern hielten mich für etwas überspannt.

Normalerweise fängt man ja auf fester Unterlage an und nach fünfhundert Flugstunden geht's ins Wasser. Ich hatte was-weiß-ich Stunden im Wasserflieger und nicht eine in einem Vogel ohne Schwimmer. Die Vorstellung, ewig von Orivan abhängig zu sein, denn kein anderer hätte mich ohne Schein in seinen Flieger gelassen, gefiel mir nicht, und ich wollte mal brav staubtrocken auf einer Piste starten und landen, und zwar mit Schein. Also verabschiedete ich mich von Orivan und bin nach Manaus.

Nach dem Theoriekurs, den ich mit dem GPS meines Onkels bezahlte, schaffte ich die Prüfung und sollte die 40 Praxisstunden machen, hatte aber nicht das Geld dafür. War nicht einfach, die Flugschule zu überreden, mich nach vier Stunden zum Check anzumelden. Der Prüfer von der Luftwaffe hat sich davon überzeugt, dass ich's kann und das hieß: Schein. Wurde auch Zeit.

Ich bin ein Nomade. Fliegen ist das, was ich brauche. Der Himmel ist blau, der Motor läuft rund, die Schäfchenwolken stellen sich in Reih und Glied auf, der Wind flüstert, ich zieh am Steuer und los geht's. Ich verdien mein Geld mit Fliegen, aber ich würd es auch umsonst tun, muss mein Chef ja nicht wissen.



Mit meinem Schein klopfte ich bei *Clayton Taxi Aéreo* im Fliegerclub Manaus an. Claytinho war ein Garimpo-Pilot, der das Geld, das er den Goldsuchern abgenommen hatte, in ein Lufttaxi steckte, dessen Flotte aus zwei Cessnas 210 Centurion bestand. Er kannte meinen Onkel, also machte er die Tür auf. Sein Geschäft war ein täglicher Flug Manaus - Nova Olinda do

Norte, wo er auch wohnte, und was er an Taxijobs kriegen konnte. 'Ich brauch Stunden als Co-Pilot.' 'Cleiton ist draußen. Ihr fliegt in 10 Minuten nach Nova Olinda.' Cleiton war sein Pilot und Namensvetter mit *ei*. Besonders sympathisch war ich dem nicht, aber ich war jetzt sein Co. Basta.

Eigentlich bin ich ein Glückskind. Aber wenn mich das Glück verlässt, gibts gleich schwere Not, zum Teufel auch. Daran kann ich mich nicht gewöhnen, wie denn auch. Das macht mich fertig, ich beklage es laut, möge ich erhört werden.

Ich flog mit Cleiton die 210, Taxiflüge hierhin und dorthin. Ödes Einerlei, sollte ja auch nur für die Zeit sein, bis ich meine Stunden als Copilot zusammen habe. In Nova Olinda schlief ich im Haus von Claytinho. An dem Abend hatte ich vorm Schlafengehen auf dem Dorfplatz eine Leila im Arm, als Claytinho auftauchte und störte. Er zog mich in eine Ecke und hielt plötzlich einen Revolver in der Hand. 'Euer Flug morgen, ich hab so 'n Ungefüh, Bruder. Dieser Anruf, ich weiß nicht, nimm den 38er mit, falls irgendwas krass wird.' Eine Frau hatte ihn angerufen, den Flug bestellt und das Geld dafür bar mit Boten geschickt. Wir sollten in Itapiranga ein krankes Kind holen und nach Manaus bringen. Ich hab den Revolver eingesteckt und mir gedacht, dass der gute Mann Gespenster sieht.

Als wir am nächsten Morgen die Piste von Itapiranga checkten, waren da kein Kind und keine Ambulanz, nur zwei Typen. Wir beschlossen, noch eine Runde vor der Landung zu drehen. Sollte das Kind nicht gebracht werden, würde Cleiton unter einem Vorwand ins Dorf fahren und Polizei holen.

Wir landen, Cleiton schnappt sich ein Mototaxi und erklärt, er müsse in die Stadt und telefonieren wegen Wettervorhersage und so. Die beiden Kerle sind ein Brasilianer und ein Kolumbianer, wie sich später herausstellt. Von einem kranken Kind wissen sie nichts und behaupten, der Flug sei für sie in Manaus bestellt und bezahlt worden. Es stinkt, ich kann's riechen. Cleiton kommt mit dem Dorfpolizisten zurück, der das Gepäck der beiden filzt und für sauber erklärt. Wir fliegen, sagt Cleiton, er ist der Käpt'n.

Zum Glück kriege ich den Kolumbianer auf den Copilotensitz und den Brasilianer auf die Mittelbank, weil sie meine Lüge glauben, dass ich ein Nickerchen brauche und mich deshalb nach hinten verziehe. Cleiton beschleunigt auf Take-off und zieht hoch. Der Kolumbianer und der Brasilianer stecken die Köpfe zusammen. 'Zurück, Cleiton, die wollen uns kidnappen!' Ich krieg's kaum raus, weil sich der Brasilianer mit einem Mes-



ser in der Hand auf mich stürzt, während der Kolumbianer Cleiton in den Schwitzkasten nimmt.

Mit Mühe kann ich unter dem Brasilianer den Revolver aus dem Hosenbund ziehen und drück dreimal ab. Der Kerl brüllt, wird schlaff und kippt zur Seite. Ich schieß zweimal auf den Kolumbianer, treffe ihn in die Schulter und mit einem Streifschuss an der Schläfe. Er lässt Cleiton los, hebt die Hände und winselt. Cleiton kann den Flieger knapp vor dem Trudeln abfangen und auf die Piste knüppeln. Er schreit, der Brasilianer röchelt im Blut, der Kolumbianer stammelt hysterisch, ich hab das Gefühl, dass ich erstickte und drücke immer weiter ab, obwohl die Trommel leer ist.

Ohne zu bremsen jagt Cleiton die Maschine von der Piste auf die Straße ins Dorf bis vor den Polizeiposten. Plötzlich ist Stille, dann reißen zwei Polizisten die Tür auf und zerren die Kerle raus. Ich bin voll Blut, kalkweiß, zittere am ganzen Körper und kann nicht sprechen. Der Brasilianer stirbt am nächsten Tag.



Ich hatte keine Empfindung, als ich auf ihn schoss, nichts, ich wollte nur nicht sterben. Bis heute bricht mir der eiskalte Schweiß aus, wenn ich davon erzähle. Schnell hat sich rausgestellt, dass er ein Verbrecher war; wie seine Brüder auch, die bei der Aufbahrung schworen, mich zu töten. Ich hab ihn nicht getötet, das war Gott, ich hab nur auf ihn geschossen.

Orivan liebt Killer und dachte ich sei einer, also sorgte er für meinen Schutz mit Leibwächtern, Ex-Polizisten aus der Abteilung Todesschwadron. Die nahmen mich als Nervenbündel mit meinen Dämonen in ihre Mitte, und ich musste wieder für Orivan fliegen, denn umsonst gab's bei ihm nichts.

Dann kam Philip und bot mir den Job in seiner Lodge oben am Rio Negro an, weit weg unter amerikanischen Sportfischern, die garantiert keine Flieger kapern oder auf Blutrache aus sind, Ruhe vom Verfolgungswahn. Der Absturz in der Lodge ist Vergangenheit, aber die Schießerei in Itapiranga wird es nie sein, meine Güte.

Oft denk ich an die Nächte im Holzfällercamp mitten in der Wildnis, an den Nachthimmel. Die Welt um mich herum hört auf zu existieren, und das gestirnte Firmament da oben ist ein unbeschreiblicher Anblick. Angesichts dessen bin ich ein Nano-Staubkorn in Zeit und Raum. Dieser Blick zu den Sternen lässt mich fliegen. Einer der schönsten Himmel Brasiliens ist über Bragança Paulista. Dort lebt meine Mutter.

Ich sollte mich verändern, da draußen warten noch Abenteuer auf mich. Agrar-Pilot wär ein Ding, das ist Haudrauf, heiße und bestens bezahlte Fliegerei. Du knallst Stunde um Stunde im Tiefflug tonnenweise Gift auf Soja soweit das Auge reicht, im Stakkato jagt ein Manöver das nächste, und du musst Mr. Cool sein, hell und wach und fit, sonst überlebst du das nicht.





### Cleiton

Meinen ersten Job hatte ich bei *Clayton Taxi Aéreo* in Manaus, wo man mich nur Xará, Namensvetter, nannte. Ich machte Taxi-flüge bis in die gottverlassensten Nester dieses endlosen Waldes. Meine Passagiere waren Kranke, Verletzte und Tote, Kotzende und Gebärende, Mörder in Handschellen und kreischende Hysteriker, Nutten auf Arbeitssuche und Politiker im Wahlkampf. Mit Gepäck und Fracht fast immer schwer über dem Gewichtslimit, was den Kick bei Start und Landung gibt auf Staubbpisten, die sich bei Regen in Schlammrutschen verwandeln, daneben Müllkippen mit Schwärmen von Aasgeiern. Übernachtet hab im stinkenden Flieger und geduscht erst wieder zu Hause. Es war ein einsamer und gefährlicher Job in der Treitmühle, aber es war ein Job und ich konnte meine Familie damit durchbringen.

Der Knall war wie ein Schuss mit der Pumpgun, ein Schwall Öl platschte auf die Cockpitscheibe, der Flieger rüttelte wie im Veitstanz und sackte nach unten. Zwei alte Frauen schlugen das Kreuz und flehten die Jungfrau Maria an, das leichenblasse Mädchen neben mir begann zu würgen. Zylinderplatzer, Angst. Keine Ahnung, ob ich den Vogel in der Luft halten kann und es wenigstens bis zum Rio Purus schaffe, um ihn aufs Wasser zu setzen, falls der Motor Lebewohl sagt. Das Flehen half, wir stotterten bis Manaus und segelten auf die Piste des Fliegerclubs. Eine Stunde später war ich mit der andern Centurion unterwegs. Vier Monate später hatte ich den nächsten Zylinderplatzer und beim dritten Zylinder saß Claytinho höchstpersönlich am Steuer. Von da an ließ er die Zylinder nicht mehr nacharbeiten, wenn sie ersetzt werden mussten, sondern kaufte neue.

An dem Tag kam ich mit dem täglichen Morgenflug von Nova Olinda nach Manaus und sollte gleich im Anschluss mit einer Sertanejo den Bürgermeister von Borba und seine Begleiter in ihre Stadt am Rio Madeira fliegen. Das kam kurzfristig rein, und Claytinho borgte sich die Sertanejo von einem anderen Lufttaxi aus, weil die beiden Centurion verplant waren. Ich kannte diese Sertanejo und mochte sie nicht, ihr Motor vibrierte, dass man es bis in die Pedale spürte, die Maschine war krank. Aber Claytinho schlug mich breit, und ich checkte den Vogel eine halbe Ewigkeit, Gas, Gemisch, Propeller, rauf und runter. Die Stimme in mir sagte laut und deutlich Nein, während mein Arbeitgeber die Passagiere und ihr Gepäck verteilte.

Ready for Take-off. Ich beschleunige, alles im grünen Bereich, die Sertanejo hebt ab. Fffuuuvvv! Der Motor ist weg. Ich krieg ihn nicht mehr an, Herr im Himmel. Die Nase des Fliegers geht hoch, ich drück sie runter. Die Alarmsirene beginnt zu tröten. 'Wir werden sterben!', schreit einer hinter mir. Der Wind pfeift und Palmen kommen auf mich zugeflogen. Nein, ich will noch nicht sterben, nicht hier. Der Flieger schrammt in die Baumkronen, ich trete in die Pedale. Wir sind zwischen zwei Palmen und fallen. Eine Tragfläche reißt ab, mein Kopf knallt ins Armaturenbrett. Mit Höllenkrach schlägt die Sertanejo auf. Dann ist Stille. Ich bin fast ohnmächtig, aber kann meine Beine und Arme zu einer Bewegung koordinieren. Raus! Ich stürze, rapple mich hoch. 'Weg vom Flieger!' Der Knall einer Explosion, das Wrack steht in Flammen. Jemand kommt auf mich zu gerannt, packt mich, stößt mich weiter. Über den Flammen steigt eine pechschwarze stinkende Wolke auf. Eine Menge Kinder sind da und machen großes Hallo zum Spektakel. Der Copilot fällt mir mit irrem Gelächter um den Hals. 'Kapitän Cleiton, Bruder, super!' Sie bringen uns ins Krankenhaus.





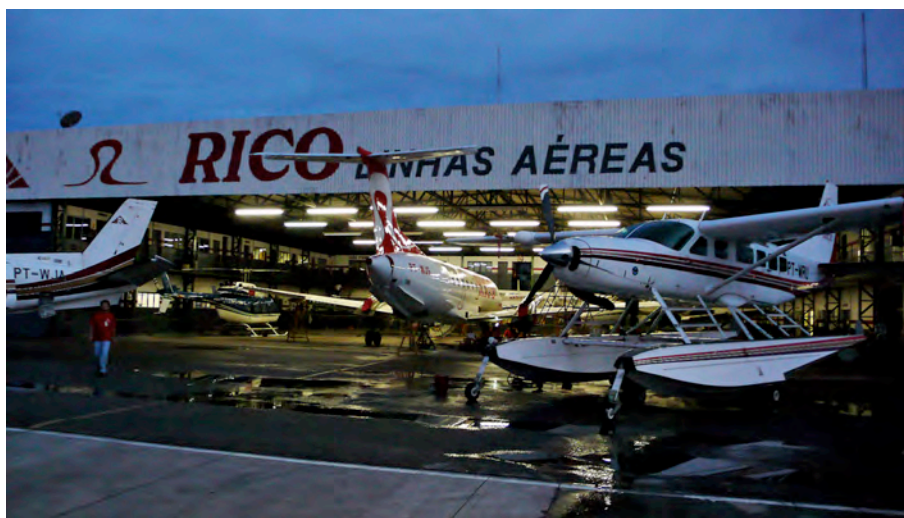
Am Abend bin ich wieder bei meiner Frau und meinen Kindern Aleff und Catarina. Verwandte und Nachbarn kommen. Ich kann mich nicht richtig freuen, aber finde ein bisschen Ruhe, es ist vorbei. Der Besitzer der Sertanejo ruft an. 'Scheiße, was hast du mit meinem Flieger gemacht, Mann?' 'Fick dich!' Am nächsten Tag bin ich zu Claytinho. 'Gib mir den Schlüssel für die Centurion.' 'Bist du dir sicher?' 'Bin ich.' Ich bring die Maschine in die Luft, dreh Platzrunden, starte ein paarmal durch und schau mir die Palmen von oben an. Hätt ich das an dem Tag nicht gemacht, wär ich nie wieder geflogen.

Der Entführungsversuch war ein anderes Kaliber. Ricardo hat ja wohl erzählt, was sich zugetragen hat bis zum bitteren Ende. In der Nacht vor dem Schlamassel hab ich mit einer Marcela vor ihrem Haus geknutscht, als Claytinho auftauchte und reden wollte. 'Im Survival Kit der Centurion ist ein Revolver, wenn bei dem Flug morgen was unsauber wird.' Er war der Argwohn in Person und bis heute kapiert ich nicht, warum er als schlitzohriger alter Hase den Flug nicht einfach abgeblasen hat. Der Ermittler von der Bundespolizei sagte später zu mir: 'Und was ist, wenn dein Boss die Schau inszeniert hat, um die Versicherung für den Vogel zu kassieren?' Glaub ich nicht, was sollte dann der Revolver im Survival Kit und warum erzählt er mir davon?



Als alles vorbei war, weinte Ricardo. Ich hab's dort nicht mehr ausgehalten, wir sind in stockdunkler Nacht los, total von der Rolle, der Flieger voller Blut, der Geruch, die Einschusslöcher. In Nova Olinda war Claytinho mit einer Motorrad-Clique zur Piste gekommen, um Licht zu machen und uns mit großem Hallo zu empfangen. Wir Superhelden; ich wollte nur noch unter die Dusche.

Ricardo ist danach fast im Wahn gelandet und für immer gezeichnet von diesem Schatten. Ich konnte ein Jahr lang nicht richtig schlafen. Eines Nachts passierte ein harmloser Unfall mit Blechschaden vorm Haus. Ich hab *runter!* gebrüllt und mich auf den Boden geworfen, weil ich den Krach für einen Schuss hielt. Bei unserer Vernehmung sagte der Staatsanwalt: 'In dieser Taxifliegerei gibts jede Menge Unrat und Gesocks. Ihr seid noch so jung, also verschwindet schleunigst aus diesem Mist, sonst seh ich rabenschwarz für euch.' Bei *Clayton Taxi Aéreo* war sowieso Schluss für mich, denn mit jedem Passagier, der in die Centurion stieg, lief sofort der Film ab.



Jetzt bin ich seit fünf Jahren bei *Rico Linhas Aéreas*, die regionale Linienflüge machen, und fliege eine Carajá für acht Passagiere in ihrem Charterbetrieb, Lufttaxi also. Der Ruf von Rico ist nicht der glänzendste nach zwei Totalverlusten mit fünfzig Toten in den beiden letzten Jahren.

Geboren wurde ich 1972 in Cruzeiro do Sul im Grenzgebiet zu Peru und Bolivien, die hinterste Ecke dieses Landes. Meine Mutter war Lehrerin, wir warteten oft drei, vier Monate bei Brot und Milchpulver auf ihr Gehalt. Zu der Zeit kam einmal die Woche eine DC 3 nach Cruzeiro, und ich kletterte aufs Dach des Hauses meiner Oma, das neben der Startbahn lag, um alles mitzukriegen. Bei den deutschen Padres, die die halbe Stadt aufgebaut haben, bin ich zur Schule gegangen und als Internatszögling in ihr Priesterseminar eingetreten. Dabei wollte ich gar nicht Priester, sondern Pilot werden, wusste nur nicht wie. Meine Hefte waren jedenfalls voller Flugzeuge.

Im dritten Seminar-Jahr lief ich bei einer Demonstration für Gerechtigkeit mit; ein Polizist, der einen Mord begangen hatte, sollte nicht ungestraft davonkommen. Über uns drehte eine Piper Runden, deren Pilot ein Freund des Mordopfers war. Ich trabte in der Menge und schaute hoch in den Himmel zum Flieger im Licht des späten Nachmittags. Alle wussten, das ist Neilson *Stürzt-nie-ab*, und ich war niemand. Der dort oben und ich hier unten. Ich will da hoch, mein Freund, mir reicht's am Boden. Ich will in die Luft.

Tags darauf bin ich aus dem Priesterseminar ausgetreten. Zuhause gab es mächtigen Ärger. Meine Mutter war überzeugt, dass Piloten Esel sind, die für einen Hungerlohn rackern und sich am Ende garantiert den Hals brechen. Aber schließlich sprach sie doch mit einer Bekannten, die Landtagsabgeordnete war und mir ein Flugticket nach Manaus besorgte.

In Manaus kam ich bei Verwandten unter, verkaufte als Hausierer Wasserfilter und schrieb mich im Fliegerclub für den Pilotenkurs ein. Im Schulungsraum wurde mir schon mal schwarz vor Augen, weil ich kein Geld für eine Mahlzeit hatte. Dann fing ich in einem Baustoffhandel an, dessen Besitzer ein Freund der Fliegerei war und mich leiden konnte. Ich hab dort vier Jahre gearbeitet und meine Kurse abgestottert. Nach der Theorie kommt die Praxis mit 40 Flugstunden, die teuer sind, deshalb zog sich das bei mir in die Länge.

Schließlich hatte ich den PP-Schein und konnte da hoch, wo ich hinwollte, aber keinen Groschen damit verdienen; dafür braucht man eine Berufspilotenlizenz, den PC, und erstmal 200 Flugstunden.





Zum Glück lernte ich Lincoln kennen. Der hatte ein Herz und nahm mich mit auf seinen Hühner-Flügen in einer Islander, vollgestopft mit Küken, die wir in ganz Amazonien auslieferten. So schaffte ich die 200 Stunden, sagte Käpt'n Lincoln danke und machte mich mit den Ersparnissen meines Bruders auf den Weg nach São Paulo.

Das Geld reichte grad, um meinen Berufspiloten-Kurs auf dem Campo de Marte und ein Bett bei Dona Rita zu bezahlen, einer alten Dame, in deren Wohnung ich mir ein Zimmerchen mit drei anderen Untermietern teilte. Von São Paulo kenne ich nur den Weg von Dona Rita, die mich mit Joghurt und Schmalzgebäck versorgte, zum Unterricht im Fliegerclub auf dem Campo de Marte und zurück. Ich lernte, als ginge es um mein Leben. Nach sechs Monaten hatte ich den PC, den Schein für Berufspiloten. Der Präsident des Fliegerclubs von São Paulo klopfte mir auf die Schulter, ich bin zurück nach Manaus und landete beim Namensvetter Claytinho.

Die Fliegerei ist mein prekärer Broterwerb, miserabel bezahlt, der Gehaltsscheck um Wochen verspätet, wie ein Schuhputzer behandelt, nie auch nur ein Funken Anerkennung für das, was man leistet. Aber wenn ich im Cockpit sitze, und die Turbinen fauchen, dann bin ich wieder Kind und der Rest ist vergessen.

Fliegen ist natürlich Technik, aber Technik ohne Feingefühl und Instinkt hat keinen Glanz; sie braucht Inspiration, erst dann kommt Sound in die Sache. Dafür muss man schon auch geboren sein, und wer's nur fürs Geld macht, ist ein Langweiler.

'Hallo, Käpt'n, wie gehts wie stehts?' 'Dank der Nachfrage.' 'Hast du ein Auto?' 'Ja, warum?' 'Ich mein, ein richtiges Auto.' 'Hm.' 'Ich hätt da was für dich.' 'Und das wär?' 'Ein kleiner Job.' 'Ja?.' 'Ja, wenn du Ja sagst, gehört dir das Auto.' 'Ich glaub, ich hab keine Zeit, leider.' 'War auch nur 'ne Frage. Ich hab nie mit dir gesprochen, du hast nie mit mir gesprochen.' Und weg ist er mit Armani-Jeans und Ray Ban aus dem Basar vom Chinesen. Solche Begegnungen gab's immer wieder mal im Fliegerclub von Manaus. Aber das kann Ricardo besser erzählen.

Man ist kein Mensch, wenn man keine Angst hat. Angst ist gesund, sie schützt. Es sind die Allzumutigen, mit denen der größte Scheiß passiert.

Meine Kinder sind noch klein, für sie ist Fliegerei Zauber, Fantastik. Wann immer sie ein Flugzeug im Himmel sehen, auch wenn ich grad neben ihnen steh, heißt es *Ciao, Papa!*

Daniela, meine Frau, ist nie mit mir geflogen und fragt auch nicht nach meiner Arbeit, aber sie kriegt mit, was geschieht, und kennt die Freunde, die im Lauf der Jahre ums Leben gekommen sind.



Die Stewardess Katia, die mit Tavares in Rio Branco abgestürzt ist, wollte ihren Piloten-Schein machen und war meine Schülerin bei der Theorie im Fliegerclub. Ihr Tod ist ein Wunde, sinnlos, widerwärtig, monströs. Sie war mir so lieb.

Träume sind für mich Luxus, ich bin ein Arbeitnehmer mit Familie. Aber wer träumt schon nicht vom eigenen Flieger, einem kleinen. Ich würde die letzten Hinterwäldler bis in die hinterste Einsamkeit kutschieren, wenn ich dafür mein eigener Herr sein könnte, aber zu einem Flieger haben es nur ein paar Garimpo-Piloten gebracht, und der Goldrausch ist Geschichte, das war vor meiner Zeit. Ich denk schon mal dran, einen Kiosk neben meinem Haus aufzumachen und die Kundschaft zu bedienen wie im Baustoffhandel, aber diesmal als Besitzer, damit ich den Herren Atila und Metin von Rico Airlines sagen kann: Ihr geht mir am Arsch vorbei.

Auf jeden Fall brauch ich ein größeres Haus, damit die Kinder ihr eigenes Zimmer haben. Ich muss es irgendwie hinkriegen, aus dieser Bude hier rauszukommen. Sonst hab ich keinen Ehrgeiz oder weiß was für Pläne. Hatte ich. Die haben sich in der Sertanejo verabschiedet, mit der ich in die Palmen gefallen bin, und sind mit dem Vogel in Rauch aufgegangen. Seitdem ist meine Zukunft heute.

Fliegen ist auch ein einsames Geschäft. Ich bin da oben in der Nacht, Stunde um Stunde, allein im Mahlstrom meiner Gedanken, zwischen lichten Höhen und schwarzen Löchern, hundemüde. Und dann seh ich, wie die Sonne über den Horizont kommt und die Welt in den Tag, der die Nacht bannt.

Es gibt Piloten, die saufen. Zu viel Plackerei und Druck für zu wenig Geld, keine Zeit für die Familie und unterwegs jede Menge flüchtige Vögelei mit fadem Nachgeschmack. Schlucken, um alles auszuknipsen. In diesem Beruf kommt schnell das Gefühl für Zeit in Unordnung, und damit verabschiedet sich das Verhältnis zu Entfernungen. Die Fliegerei erzeugt den Trugschluss, die Welt liege zwischen Take-off und Touchdown. Alles ist bloß ein Katzensprung in diesen Siebenmeilenstiefeln. Der Vogel wird zur Zeitmaschine, es heißt doch auch *die Zeit vergeht im Flug*, und der Flieger weiß nicht mehr, wer und wo er ist und was die Stunde geschlagen hat.

Nachts fehlt der Horizont, der Erde und Himmel trennt, alle Empfindung für Raum und Richtung wird trügerisch, oben und unten lösen sich auf im Schwarz. Die Nacht ist ein großer Gleichmacher.

Ricardo ist ohne Abstriche ein klasse Pilot, dem im Wasser keiner was vormacht. Er hat Löwenmut und ein gutes Herz und hätte bessere Chancen, wenn er nicht so crazy wär. Aber als schlagfertiger Luftikus schreckt er die Typen ab. Airliner sind Unternehmer und wollen keine wilden Kerle, die in den Bäumen hausen und frech werden. Ich bin für ihn sicher ein Spießkerl, der folgt und brav ist, womit er ja nicht unrecht hat.

Hier herrscht eine Grundunehrlichkeit, in der sich Verlogenheit, Feigheit, Eigennutz, Opportunismus, Gier und Korruption vereinen, dass es einem die Tränen in die Augen treibt. Diese Stadt ist verrotten, geistlos, mitleidlos, voller Dreck und Gewalt. Infam.

Wenn ich bei Rico Airlines nicht weiterkomme, wird's schwer mit einer guten Ausbildung für meine Kinder. Ich meine, wenn sie mir nicht das Kommando für ein größeres Flugzeug oder eine Boeing geben, was eine bessere Gehaltsklasse bedeutet. Das würde aber heißen, dass sie in mein Training investieren müssten. Da holen sie doch lieber Piloten aus Rio oder São Paulo, die das Patent für eine Boeing schon haben, und ich darf weiter in der Carajá Platz nehmen. Aber die Hoffnung begrabe ich nicht. Noch nicht.



Meine Geburtsstadt Cruzeiro do Sul verdankt ihrem Namen dem Sternbild vom Kreuz des Südens, das dort hell im Himmel steht. Als ich wegging, hörte ich meine Mutter die ganze Nacht weinen. Am Morgen bin ich ins Priesterseminar, um mich von meinem Bruder zu verabschieden. Mir war schwer ums Herz, als er mich umarmte. 'Geh und dreh dich nicht um, Cleiton, hier ist keine Zukunft für dich. Geh!' Fünf Jahre später kam ich als Pilot in einer Cessna 210 zurück, im Tiefflug über der Stadt. Meine Mutter war stolz, obwohl sie's nie sagen würde. From zero to heroe under the Southern Cross.

Frei und ein Tropfen im Ozean zu sein angesichts einer gewaltigen Natur. In der Nacht die Lichter der Armaturen löschen, verloren in Raum und Zeit und doch Teil dessen, zugehörig. Das hält mich bei der Fliegerei.

Ich stehe am Abend auf der menschenleeren Straße vor dem Priesterseminar mit seinem Kirchlein. Ein Flugzeug knallt gegen den Kirchturm und stürzt in die Palmen hinter dem Seminar. Alles steht in Flammen und mittendrin ein kleines Mädchen, das bitterlich weint. Ich laufe durchs Feuer, ohne mich zu verbrennen und hole das Mädchen. Es ist unversehrt, hört auf zu weinen, und ich erwache.

Mein Schutzengel ist ein Wesen ohne das Gift der Schlechtigkeit. Er weiß um das Böse, aber es ist ihm nicht eigen. Flügel hat er keine.

Wir sind für Amazonien ein Krebsgeschwür, das wuchert und wütet. Dieses Schöpfungswunder steht unter dem Menetekel der Auslöschung durch Brandrodung und Kahlschlag. Der Staat lässt das ungeahndet zu, und da für diese Apokalypse niemand

Rechenschaft ablegen muss, ziehen sie dem Wald weiter die Haut ab, weil es ein gigantisches Geschäft ist. Und nur ums Geschäft geht's, wie bei allem.



Mein Vater war kein Vorbild und ist keine Gegenwart. Ich bin ohne Leithammel aufgewachsen, Mutter hat sich von ihm getrennt, als ich elf war. An meinem Weg hat er keinen Anteil genommen, dieser zugeknöpfte Gefühlsarme, Krankenpfleger von Beruf. Ich hab ihn mal in eine Bonanza gepackt und bin mit ihm über die Notfallklinik geflogen, in der er arbeitet. Das war dann für eine Woche Gesprächsthema in seinem Haus.

Mit meinem Sohn Aleff bin ich zu diesem Palmenhain, der Absturzstelle. Ich wollte, dass er den Ort sieht. Er war damals acht und wusste, dass sein Vater mit dem Flieger runtergefallen ist. Jetzt konnte er seine Fantasien darüber in der Realität unterbringen und hat auch gleich die Fühler ausgestreckt, ganz Auge und Ohr.

Natürlich will Aleff Pilot werden, das wollen doch alle in dem Alter. Geht vorbei, deshalb rede ich es ihm auch nicht aus. Er fliegt mit dem Flight Simulator von Microsoft und macht dabei alles instinktiv, ich hab ihm nie was beigebracht. Dabei kracht's schon mal, aber immer seltener. Wir sitzen stundenlang vorm Computer, sein Flug, mein Flug; unterwegs mit Traumfliegern, klaro.

Reisen interessiert mich nicht, aber nach Russland würde ich gern mal, um dieses Volk kennenzulernen, das alles aushält. Wenn man sich nur den Winter dort vorstellt, hat man eine Ah-

nung davon, was Härte ist. Trotz dieser grausamen Bedingungen haben sie mit Sputnik den ersten Satelliten und mit Gagarin den ersten Menschen ins All geschickt, der Beginn der Welt- raumfahrt. Die Russen und wir, uns verbindet was. Ich möchte wissen, wie die das hinkriegen.

Kumuluswolken erinnern mich an die Zuckerwatte meiner Kind- heit und an Gewitter, durchblitzt und mit Donnerschlag. Die machten mir als kleiner Junge Angst, brachten mich zum Wei- nen. Zuckerwatte ist die süße Seite der Kumulus, die gab's zu den Kirchenfesten.

Wenn der Mensch stirbt, endet das Körperliche und geht in et- was Geistiges jenseits der Materie über, und das ist der Himmel neben dem physikalischen Himmel. Natürlich heißt das nicht, die Guten in den Himmel und die Bösen in die Hölle, sondern dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Was endet, ist eine Di- mension, die in eine andere transzendiert, den Himmel eben, in den wir schon mal zur Probe fliegen, ohne natürlich anzukom- men im Großen und Ganzen. Aber dafür braucht man dann auch keinen Flieger, wenn's soweit ist.

Der Himmel ist eine Dimension des Freien, Befreiten. Im Flie- gen kann man dem nahe kommen.

Das lässt mich an meine Kinder denken. Sie sind mein Licht und meine Seelenruhe, haben mich zu dem gemacht, der ich bin. Für sie halte ich es bei Rico Airlines aus und zeige denen nicht den nackten Arsch. Meine Sorge ist, dass ich die Ausbil- dung der Kinder mit dieser Arbeit bezahlen kann. Das Flugbu- siness hier ist eine Demütigung, die völlige Unanständigkeit der Typen, die es beherrschen, macht mich verzagt.

Paulo Irajá war ein Freund, einen Tag vor seinem Tod haben wir im Fliegerclub ein paar Worte gewechselt. Er hockte drau- ßen auf dem Mäuerchen, schwarze Hose mit Bügelfalte, Polo- hemd, rote Stiefeletten und echte Ray Ban. 'Du muss verliebt sein.' 'Red keinen Scheiß.' 'Ich meine, sonst läufst du rum wie 'n Penner und heute wie Rodolfo Valentino.' Er lachte, und ich bin mit der 210 nach Nova Olinda. Als ich am nächsten Morgen zu- rückkomme, seh ich vor der Piste eine schwarze Rauchsäule und die Flugkontrolle meldet sich. 'Irajá ist abgestürzt.' Ich woll- te das nicht aus der Nähe sehen. Die andern sagten, es sei schrecklich gewesen. Standen rum und wischten sich die Trä- nen aus den Augen.

Was wirklich passiert war, wurde nie geklärt. Eine Legende geht so: Wenn die amphibische Lake Renegade von Irajá auf dem Boden war, blockierte er, wie auch bei andern Fliegern üblich,



das Steuerhorn mit einem Stahlbügel, der durch eine Bohrung im Gestänge hinter dem Horn gezogen und mit einem Schloss gesichert wird. Diese Sperre ist so lang, dass das an ihr befestigte Schild *Control Locked* unübersehbar deutlich hinter dem Steuer steht. Eines Tages war dieser Bügel verschwunden und ab da behalf sich Irajá mit einem kleinen Vorhängeschloss, das vom Steuer verdeckt wurde. An dem Tag kriegt er frühmorgens einen Anruf; Notfall, Rettungsflug für einen Verunglückten in einem Dorf am Rio Negro. Er macht schnell schnell, bringt die Lake auf Abhebegeschwindigkeit und zieht am Steuer, dass sich nicht einen Deut bewegt. Zieht... und weiß, dass er das Vorhängeschloss vergessen hat. Ein Witz, der Tod. Der Flieger schießt über das Pistenende hinaus, segelt über die Avenida Torquato Tapajós und fällt auf der gegenüberliegenden Seite wie ein Stein in eine Brache. Andere sagen, es war ein Herzinfarkt, und er hat die Kontrolle über die Lake verloren. So oder so muss er gewusst haben, dass er in ein paar Sekunden tot ist, und in diesen Sekunden spult sein ganzes Leben vor ihm ab bis zum Filmriss. Und er war verliebt.

Seit ich dabei bin hat es auch Paulo Brahma erwischt, einen der Besten im Wasser, in den Rio Negro gestürzt, Tavares und sein Copilot Alberto und die Stewardess Katia, meine Katia, mit einer voll besetzten Brasília Crash im Landeanflug auf Rio Branco, Rui und sein Co Jatai und Monique, die mit einem Freund von mir verheiratet war, mit einer zweiten vollen Brasília beim Landeanflug auf Manaus im Wald zerschellt, Alcides, 63, davon 43 Jahre in der Schmuggelfliegerei, von Bundespolizisten in seiner Aztec an der Grenze zu Paraguay erschossen. Die Abstürze von Celso, Beto, Vaspiano, Picão... Heilige Jungfrau, zu viele Tote.

Ich hab meinen Crash nur überlebt, weil Er wollte, dass ich meine Kinder großziehe, Paulinha war noch im Bauch von Daniela. Sie brauchten mich. Also sagte Herr Gott, der unsere Zuflucht ist: Nein, der nicht. Nicht jetzt.

Das Kreuz des Südens steht über meiner Geburtsstadt Cruzeiro do Sul mit einem Stern in der Mitte, wo Jesus von der Lanze durchbohrt wurde. Das Sternen-Kruzifix.

Ich liebe die Fliegerei, aber sie ist nicht das Grundsatz meines Lebens, ich werd mich davon nicht verzehren lassen oder alles dafür hinnehmen. Lesen, mit den Kindern in den Zoo gehen oder rumalbern sind mir genauso wichtig, Freuden wie die Reinheit der Vorstellungskraft von Kindern, für die die ganze Welt

noch zu erfinden ist. Fliegen ist gleich Leben, das gilt vielleicht für Ricardo, der hat keine Kinder. Aber bitter vermissen würd ich's schon, dieses Vergnügen Fliegen.

Geprägt hat mich meine Mutter. Sie ist ein ehrlicher Mensch und hat sich ihre Würde bewahrt, großherzig, gradlinig und unbeirrbar auf ihrem Weg. Ihren Spruch *Armut ist keine Schande* werd ich nicht vergessen.

Ikarus hat's übertrieben und sich die Flügel verbrannt. Der Mensch ist von Natur aus flügellos und -lahm, also sollte er auf der Hut sein, wenn ihm Flügel zuwachsen, das ist meine Lesart der Geschichte. Ikarus war früher das Symbol der Varig. Witzig, dass sich die größte Airline Brasiliens einen Bruchpiloten als Firmenzeichen wählt.

Ricardo war am Anfang nicht mein Fall. Der schwadronierte gern mal großmäulig oder schluckte zu viel, ich hielt ihn für einen Rüpel. Bis ich kapiert hab, dass er von ganz unten kommt mit nichts als einem unbeugsamen Willen, sich durchzubeißen und seinen Traum vom Fliegen wahr werden zu lassen. Unsere Wege sind also ähnlich. Er macht sein Ding ohne Wenn und Aber, davor hab ich Achtung. Den Entführungsversuch hätte ich ohne nicht überlebt. Bei den andern hat er sein Stigma weg: 'Was soll das, der fliegt doch nur aus Jux und Tollerei.'

Dieser Job bei Rico Airlines hat mich zu einem gemacht, der ich nicht sein will, abgefallen vom Glauben ans Gute, mit Katzenjammer aus dem Traum erwacht. Ich war ein Frohgemut, heute bin ich voll Argwohn. Wenn mir einer übern Weg läuft, frag ich mich, was mit dem nicht stimmt und ob er mir an den Kragen will, bis er mich eines Besseren belehrt. Früher war's genau umgekehrt, verflixt auch.

Sex und Fliegen haben für mich nichts gemein, wie auch. Sex hat mit Erobern, Besitzergreifen zu tun, auch wenn Hingabe und Liebe im Spiel sind. Fliegen ist Vergnügen um des Vergnügens willen, Sein in einem freien Raum, der nicht zu beherrschen und zu besitzen ist, in dem es kein Eroberung und keine Zurückweisung gibt.

Zuhause haben wir einen Vogel im Käfig, der wie ein Wecker jeden Morgen um halb sechs zu zwitschern beginnt und mir zur Begrüßung tiriliert, wann immer ich heimkomme. Dass dieses winzige Federbündelchen derart machtvolle Töne schafft, muss aus einer Wonne kommen, obwohl er eingesperrt ist. Ein Freund in Nova Olinda hat ihn mir geschenkt, und ich hab ihn nach Manaus geflogen.

Katia konnte die Sonne aufgehen lassen mit ihrem Lachen. An dem Abend hat sie sich nach der Theoriestunde im Pilotenkurs von mir verabschiedet. 'Bis Mittwoch, Käpt'n, morgen bin ich auf dem Flug nach Rio Branco. Wir haben uns die Hand gegeben und dieses kleine Spielchen gemacht, Hand loslassen, Hand halten, loslassen, halten, loslassen... Sie ist in einem Sarg zurückgekommen.

In Cruzeiro do Sul hatten wir ein schiefes Holzhaus, in das ein paar Öffnungen als Fenster geschnitten waren. Von meinem Bett aus konnte ich den Himmel sehen, lag da und beobachtete die Aasgeier im Blau unterm Sonnenball, wie sie sich durch die Lüfte treiben ließen, steigend und sinkend ihre aus den Flügelspitzen gelenkten Kreise zogen in einem feinen, wie träumerischen Rhythmus. Heute bin ich auf der Hut vor ihnen. Wenn sie in die Propeller geraten, ist Feuer am Dach.

Was ich im Leben versäumt hab? Bei Sonnenaufgang im Tiefflug über das Haus meiner Liebsten zaubern und einen Armvoll Rosen auf ihre Terrasse regnen lassen.





Gabriel *Jaguar-Mann*

Menschen-Schwalben wohnen im ersten Haus des Himmels, noch unter Menschen-Wolken im zweiten Haus, darüber Menschen-Geier im dritten Haus, dann kommt das vierte Haus der Menschen-Schamanen, unsere Träumer und Vorfahren. Das fünfte Haus ist das Haus von Menschen-Steine, sie waren vor uns und werden nach uns sein. Das sechste Haus bewohnen Menschen-Quarze, die schwer und dennoch flink wie Menschen-Kolibris sind. Das siebte Haus ist Großer Kristall, er lebt mit Frau und Kindern im Licht, das ihm, dem Glanz-Sonne-Kaziken, von der Urmutter des Himmelszeltes geschenkt wurde. So war es im Beginn gedacht, und so ist es und erscheint es.



*Der Traum vom Fliegen, zwischen Mythos und Technik, ist eine Chiffre für das Streben nach dem Glück.*







ZIVILISIERTE TROPEN



1

Oktober 1976. Ein Sonntagvormittag nach dem Kirchgang im Dorf Pozuzo, Zentrum im Tal des Rio Huancabamba, tropischer Bergregenwald an den Ostausläufern der peruanischen Anden, 40 Kilometer vor der Amazonastiefenebene, 750 Meter über dem Meeresspiegel. Viele waren fünf und mehr Stunden zu Fuß unterwegs zum Kirchbesuch, der Gelegenheit für Gespräche und Einkäufe bietet. Sie leben als Bauern und Viehzüchter im 400 Quadratkilometer großen Gemeindegebiet auf verstreut und einsam gelegenen Höfen. Einer von ihnen ist der Bauer Agustin Egg.



2

*Mein Vater hat mir erzählt, dass die Vorfahren meiner Familie Anna Katharina und Kaspar Egg waren, die mit ihren sieben Kindern 1857 von Silz im Tiroler Oberinntal nach Peru ausgewandert sind. Beim Marsch über die Anden ist der Urgroßvater in Santa Cruz gestorben; die Urgroßmutter hat es mit den Kindern bis Pozuzo geschafft und wie alle andern ein Stück Land erhalten.*

3

Aus Tirol und dem Rheinland sind sie gekommen auf der Flucht vor Hunger und Elend in ihrer Heimat. Zwei Jahre haben sie gebraucht von der Küste über die Anden ins Tal des Huancabamba, die letzten hundert Kilometer weglos trotz Versprechungen der peruanischen Regierung, das Siedlungsgebiet zu erschließen. Von den dreihundert Menschen haben einhundert-siebzig ihr Ziel erreicht.

4

1950 begann man in Oxapampa, der 80 Kilometer entfernten Stadt, mit dem Bau einer unbefestigten Straße, die 1975 das Dorf Pozuzo erreichte und die hundertjährige Weltabgeschiedenheit der Talbewohner beendete.

5

*Pozuzo hat über hundert Jahre auf diese Straße gewartet, von allem abgeschnitten, ohne Hoffnung auf Veränderung, weil die Welt da draußen so weit weg war. Nun ist die Straße da und hatte zur Folge, dass es hier Kahlschlag gab soweit das Auge reicht, um das Holz zu verkaufen und so zu Geld zu kommen. Die Pozuzinos haben geglaubt, dass ihr Glück in der Viehzucht liegt und alles auf diese Karte gesetzt. Die Straße hat ihnen den Markt eröffnet, aber auch Zwischenhändler gebracht und die Gefahr, dass die Viehhaltung die Böden auf den abgeholzten Talhängen ruiniert.*

6

Vieh wird verladen für die Fahrt nach Lima, 22 Stunden Fahrzeit für 550 Kilometer, die über den Anden-Hauptkamm mit der Mienenstadt La Oroya und dem Ticlio-Pass in 4860 Meter Meereshöhe führen.

7

*In zehn Jahren hat sich der Nährwert des Bodens halbiert, weil wir die Hänge bis zum letzten Baum abgeholzt haben. Das Land soll dem gehören, der es bearbeitet, ist der Slogan der Agrarreform. Sie sagen aber nicht, wie du das Land bearbeiten musst, um es zu erhalten; dass du bestenfalls sechzig Hektar roden sollst, wenn du hundert Hektar hast. Es gibt keine Verpflichtung zum Erhalt von Boden, der unangetastet bleiben muss.*

8

*Die Bauern Pozuzos werden sich zusammenschließen gegen die negativen Auswirkungen der Straße; den Zwischenhandel im Viehverkauf und die Bodenerosion infolge der Fleischproduktion in Monokultur. Wir wollen eine Genossenschaft gründen, uns den Problemen stellen und von Abhängigkeiten befreien. Bis jetzt hat jeder Pozuzino sich seine eigene Welt auf seinem Hof und Land geschaffen, wie ein Töpfer ein Stück Lehm in die Hände nimmt und daraus etwas formt. Viele kleine Welten sind so entstanden in Zeiten, wo es die Probleme von heute nicht gab. Es geht alles leicht von der Hand, solange einem keine Laus über die Leber kriecht. Wenn einen aber die Sorge*

*umtreibt über den Zustand der Böden, die unsere Lebensgrundlage sind, dann braucht es neue Ideen und ein anderes Handeln.*



9

Am 5. Oktober 1976 um 19 Uhr versammeln sich Enrique Ruiz als Vertreter der Viehzüchter, Juan Egg als Bauernvertreter, Andres Schmid und Carlos Sevallius als Gemeindevertreter und Agustin Egg als Initiator des Projekts, um über die Gründung einer Genossenschaft in Pozuzo zu diskutieren.

10

9. Oktober 1976, Tag der nationalen Würde, Gedenktag der Revolution von 1968, Ablösung der von den USA gegängelten, in Korruption, Nepotismus und Menschenrechtsverletzungen verbrauchten Zivilregierung von Belaúnde Terry durch linke Militärs, die den sozialistischen peruanischen Weg proklamierten. Der Arzt und Bürgermeister von Pozuzo, Manuel Quimper, hält eine Rede: 'Alles hat ein Ende, und das kam am 9. Oktober 1968. 50 Jahre lang hat die amerikanische Standard Oil keine Steuern bezahlt und als Entschädigung wurden von der Regierung ihre Förderanlagen auf den Ölfeldern von La Brea y Pariñas enteignet. Es war ein großer Moment für die, die für die Gerechtigkeit und unsere Sache gekämpft haben. Wichtig ist, dass wir in der Lage sind, die Dinge in die Hand zu nehmen und unsere Zukunft frei zu gestalten.'

11

Im Zentrum der peruanischen Revolution stand die Agrarreform. Vor 1968 besaßen 2 Prozent der Bevölkerung 90 Prozent des fruchtbaren Bodens in einem Land, in dem 70 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebten. Hunderttausende Landarbeiter wurden auf Latifundien ausgebeutet. Bis 1975 enteignete die Regierung 10 Millionen Hektar Land und gab es an 700 000 vordem besitzlose Landarbeiter. Sie limitierte die Größe von Grundbesitz unter Berücksichtigung der Nutzung, schuf eine Sozialgesetzgebung für Landarbeiter und legte einen Mindestlohn für sie fest, um den Zustand ihrer Rechtlosigkeit zu beenden.

12

*Ich habe die Agrarreform über die Jahre verfolgt und sehe ihre Notwendigkeit für unser Land; die Verteidigung der Menschlichkeit, der Schutz des Schwächeren. Ich kenne die Willkür und das Elend auf Haziendas. Damit soll Schluss sein, und das ist gut so. Die Menschen erwarten viel von der Agrarreform, aber sie gibt ihnen wenig, weil sie sich verbürokratisiert hat und den Bauern, die das Land bearbeiten, nicht mehr nahe ist. Wie kann man eine Agrarreform von Beamten durchführen lassen, die in den Städten hinter ihren Schreibtischen sitzen und sich auf dem Land nicht blicken lassen?*

13

Agustin trifft den Lehrer Torres, der dem örtlichen Komitee zur Verteidigung der Revolution vorsteht, das die Absichten und Ziele der Regierung den Menschen im Land vermitteln soll.

*Wir können nicht alles auf die Karte der Viehzucht setzen. Hier leben 8000 Menschen, die nicht auf die unwägbare Einfuhr von Mais, Kartoffeln, Gemüse, Kaffee, Zucker etc. angewiesen bleiben sollen. Das ist nicht unsere Geschichte. Von Anfang an bis vor ein paar Jahren hat sich Pozuzo selbst versorgt. Um diese Selbstversorgung in Abkehr von Monokultur parallel zur direkten Vermarktung unseres Handelsprodukts Fleisch geht es. Eine Genossenschaft in Pozuzo muss von den Pozuzinos in Eigenverantwortung geführt werden. Dann liegt ihr Geschick in unserer Hand, und es kann sich nicht wiederholen, was in anderen Genossenschaften geschehen ist, wo ein vom Staat bestimmter Beamter das Sagen hatte.*



14

Am rechten Ufer des Rio Huancabamba wird an einer neuen Straße gebaut, die in die Amazonas-Tiefebene führen soll, wo sich Bauern aus Pozuzo als Pioniere angesiedelt haben. Die Bodenerosion im Tal hat die Erschließung von neuem Land notwendig gemacht. Die Straße, die den Pionieren folgt, ist die Verlängerung der Straße, die Probleme nach Pozuzo gebracht hat. Sie zu lösen wird davon abhängen, ob die Umsicht und das Handeln einiger weniger Unterstützung erfahren und die Gemeinschaft der Bauern Verantwortung für das Land übernimmt, das ihre Vorfahren mühselig erschlossen und zu ihrer neuen Heimat gemacht haben.